

100 Jahre Tonnenabschlagen in Langendamm

Am Sonnabend, dem 29. Mai '99, feierte Langendamm das fünfte Kinderfest nach der Wende. 1995 wurde die alte Tradition wieder ins Leben gerufen und seit 1996 zum Bestandteil des jährlichen Tonnenfestes gemacht. (Siehe nachfolgende Ausführungen S.

Am Sonntag, dem 30. Mai '99, stieg das Jubiläums-Tonnenabschlagen zum 100jährigen Bestehen des Tonnenbundes in Langendamm. Zu diesem Fest wurde vom Tonnenbund eine Festschrift herausgegeben. Dem Text über die Geschichte des Tonnenabschlagens zu Fuß in Langendamm lag der vorliegende Teil der Chronik Langendamm - Geschichte und Geschichten zugrunde. Das Jubiläums-Tonnenfest wurde ein großer Erfolg, und man hörte Stimmen wie "Das war das schönste Fest, das Langendamm erlebt hat".

Uns' gröttster Fieerdag

Gauden Dag uk, Lü',
veriehrte Gäst!
Begrüßen juch
tau't Jubelfest.

Wi fieern, wat hunnert Johren olt,
un dorup sünd wi mächtig stolt!

Dicht b i hier, vör denn' Heidekraug,
füng an de schöne olle Brauch,
dat Kloppen up de Hieringstunn',
bet h ü t, bet hen tau disse Stunn'!

Hett Freu' un Spaß bröcht dörch't Johrhunnert,
wenn Eikenholt anne Tunn' randunnert,
wenn't schleit ehr Stück för Stück in Fetzen, -
wier alle Tieden taun Ergötzen.

Wi hemm' ahn Sädel un ahn Pier
up Schausters Rappen uns' Pläsier.
Un schlöggt eis e i n vörbi in Wut,
flüggt hei schön flach up siene Schnut.

Willn seihn, wecker hüt denn' Klöppler schwingt,
dei em Johrhunnertlorbeer bringt!
Nähmt fast denn' Eikpahl inne Fust
un haalt deip Luft, dat schafft juch Pust.

Ein Wurt as Dank noch, leiwe Lü'
von wieder h e r un uk dicht bi,
dat unse Kass künn ordig klingen,
dat ward uns nächst Jahr wiederbringen.

Ein Dankeschön an de Sponsoren,
an Bürgermeister un Honoratioren, -
ahn juge Hülp wieren w i verloren!
Ein Dank an alle flietigen Hänn'
un för Präsente un väle Spenden.
Dat gellt uk för dat Kinnerfest,
is gistern richtig fetzig wäst.

Dit Jahr wier dull, dat sieht ji hier:
ein Hus wür' bugt,
dei Tradition tau Lehr.
För dees Einhunnert-Johresfieer
hemm' alle arbeit' as de Pier,
bet krumm un mör binah ehr Knaken.
Nu willn s' ehr Tunnenabschlagen maken!

So a s wi uns' Langendammer kennen,
daun sei sich bloß p o o r Pausen gönnen,
uk wenn sei denn bi't Bierfatt stahn,
d e e s Tunn' ward uk taugrunnen gahn!

Nu, Äwert, gäv dienen Semp dortau
un gäv Kommando, mak Radau.
Ein Gruß an alle hier up't Flach
von unsen gröttsten Fieerdag -
Gut Schlag - Gut Schlag - Gut Schlag... Schlag...Schlag!

Festgedicht zum
30. Mai 1999

W. Schr.

Die Tradition der Kinderfeste in Langendamm

Kinderfeste haben in Langendamm eine alte Tradition. Wie es damals zugeht, erfahren wir von Elfriede Bartelt, siehe Abschnitt "Schule", S. Sch 09.

Als 1973 der Schulbetrieb in Langendamm eingestellt wurde, übernahm der DFD (Demokratischer Frauenbund Deutschlands) unter Leitung von Veronika Wolfram einige Jahre die Organisation und Durchführung der Kinderfeste.

Doch fünf Jahre nach der Wende wurde von der Lehrerin Simone Brodhagen die Initiative ergriffen, um die Tradition der Kinderfeste wieder aufleben zu lassen.

Im August 1995 wurde in Langendamm mit Unterstützung des Tonnenbundes und der Interessengemeinschaft Langendamm wieder ein Kinderfest gefeiert, mit Kindertonnenabschlagen. Das Fest fand bei den Kindern und Eltern, sowie bei den vielen Festteilnehmern solch großen Anklang, daß beschlossen wurde, es auch im folgenden Jahr durchzuführen. Wie beschlossen, so wurde verfahren. Im Jubiläumsjahr 1996 wurde das Kinderfest auf den Vortag des Tonnenabschlagens festgesetzt.

Von da ab bildeten das Kinderfest mit Tonnenabschlagen und das Tonnenabschlagen der Erwachsenen eine Einheit. Im neuen Statut von 1998, welches der Tonnenbundvorstand erarbeitete, wurde dies festgeschrieben.

Die bisher durchgeführten vier Kinderfeste unter Leitung von Simone Brodhagen wurden durch Spenden bei Haussammlungen und durch aktive Helfer unterstützt.

1997 übertraf die Beteiligung der Kinder alle Erwartungen. Beim Kindertonnenabschlagen wurden 49 Kinder gezählt.

1998 drehte sich auf der Festwiese zum ersten Mal ein Kettenkarussell. Bei der Hauptattraktion des Kinderfestes, dem Kindertonnenabschlagen waren, - wie 1997 - 50 Jungen und Mädchen mit der Keule dabei.

Die Würdenträger

	Tonnenkönig/königin	Stäbenkönig/königin
1995	Anke Stutz Langendamm	Arne Weilandt Langendamm
1996	Daniel Kusch Saal	Frank Ewert Langendamm
1997	Marcel Ferlich s.Zt. Kückenshagen	Christian Junk Langendamm
1998	Philipp Brodhagen Langendamm	Tommy Vieweg Langendamm
1999	Robby Koch Dangarten	Stephan Reinhardt Rostock/Langendamm
1995	gab es auch einen Bodenkönig Maik Milan, Beiershagen.	

Diese und auch die zukünftigen Namen der Könige und Königinnen werden in der Vereinschronik des Tonnenbundes geführt.

Tonnenbund Langendamm feierte würdiges Jubiläum

Nach bewegten Wochen der Vorbereitung auf unser Jubiläum, die auch mit dem Bau unseres Vereinshauses ausgefüllt waren, ist es dem Tonnenbund Langendamm heute ein Bedürfnis, Dank zu sagen. Er gilt noch einmal allen, die mit fleißigen Händen und zahlreichen Spenden unseren Tonnenbund unterstützt haben, das 100jährige Jubiläum und das schon zur Tradition gewordene Kinderfest mit Kindertonnenabschlagen zu feiern.

Er gilt ebenso allen unermüdlichen Helfern und großzügigen Sponsoren sowie auch Bürgermeister Borbe und der Stadt, die den Bau des Vereinshauses ermöglichten.

Der Tonnenbund bedankt sich auch bei den Vereinen, deren Delegationen unserem Festumzug mit Fahnen und Standarten sowie

ihrer vereinstypischen Kleidung ein farbenreiches Gepräge gaben. Es waren bei uns der Kleinkaliberschützenverein Nienburg-Langendamm (Niedersachsen), die Traditionsvereine des Tonnenabschlagens in der Region aus Born, Wieck, Wustrow, Prerow, Ahrenshoop, Klockenhagen, Dierhagen und Saal.

Unser Dank richtet sich auch an die Gespannführer, an den Reit- und Fahrverein Saal und an die Feuerwehr Ribnitz für ihre Fahrten mit unseren Kindern.

Die uns von den Vereinen überreichten schönen Gastpräsente werden einen Ehrenplatz in unserem neuen Vereinshaus erhalten und Erinnerungen an das gemeinsam erlebte Jubiläums-Tonnenabschlagen in Langendamm bewahren. Wir danken den Vereinen sowie Hans Stelling für seine individuellen Präsente nochmals herzlich. Unsere Festschrift „100 Jahre Tonnenbund Langendamm 1899-1999“ ist noch erhältlich. Sie kann bei Simone Brodhagen in Langendamm, Telefon 038 223/3 02 63 oder auch 4 34 erworben werden.

**Waldemar Schröder
Tonnenbund Langendamm**

Ostsee-Zeitung Ribn.-Dgt. 14.06.'99

Dorfhochzeiten

Fritz Moritz

Fritz Moritz (1894-1969) war früher Kapellmeister und Standesbeamter in Saal.

Er traute auch die Paare aus Langendamm.

Am 31. Januar 1934 kamen mit einem festlich geschmückten Leiterwagen Werner Gäbert und Grete Lorenz zur Trauung.

Am 8. Februar 1941 unternahmen Walter Fehrson und Käthe Lorenz zur Trauung eine Schlittenpartie nach Saal.

"Tau uns' Trauung in'n Februoar einunviertig hett uns Hermann Dettmann, dei Knecht bi de Pier' wier, mit'n tweispännigen Schläden nah Saal führt. Dor wier ja so hoch Schnei. Inspekter Ernst Behrndt von'n Hoff wier noch vörher bi uns wäst, un so dun, wi können uns gor nich antreckt kriegen. Unnerwägens nah Saal wieren wi mit'n Schläden eis binah ümkippt.

Mien Vadder un Korl Voß ut Degeshoff wieren uns' Trutügen. Fritz Muritz wier damals Standesbeamter in Saal un hett uns trugt.

De kirchliche Trauung künn nich stattfinnen, de Paster in Saal harr denn' Termin vergäten.

Nächsten Dag keem de Paster mit 'n Entschuldigung nah uns nah Degeshoff. Hei hett uns denn in mien Öllernhus trugt.

Mien Mann is Melker wäst. Trugt worden is hei as Soldat up Heimaturlaub. Drei Daag nah de Hochtiet müßt hei wedder weg."

Käthe Wichmann (70), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

Die verschobene Hochzeit

Im Hause Otto Behrend auf der Waldreihe war der Hochzeitstermin festgelegt worden.

"Das wurde dann auch in Langendamm bekannt, ging ja rum wie ein Lauffeuer."

Was man im Dorf nicht mitbekam: Der Tag der Hochzeit mußte um eine Woche verschoben werden. Die Fliegerhelferin Lotte Behrend bekam für den geplanten Termin kein frei.

Vor dem Haus auf der Waldreihe aber wurde lustig gepoltert.

"Ich mußte abends zur Nachtschicht. Es war dunkel, November. Ich verschwand durch die Hintertür.

Am 24. November 1944 wurden wir dann getraut. Morgens fuhren wir nach Saal zum Standesamt. Fritz Moritz war damals Standesbeamter, hat dort sein halbes Leben neben der Musik als Standesbeamter gewirkt.

Danach hatten wir eine kirchliche Haustrauung durch Pastor Kropp. Naz war katholisch, ich evangelisch.

Wi wahnnten denn bi Vadder un Mudder in de Lütt Stuw."

Lotte Schott (66), 1992 vertellt tauhus in Rövershagen.

Trauung und Trauerfall

Die Hochzeit der Brautleute Walter Ráth und Liesbeth Beu konnte am 9. August 1931 nicht, wie es üblich war, feucht und fröhlich gefeiert werden. An diesem Tag starb Walters Mutter und eine Schwester von Liesbeth war zu der Zeit erst vier Wochen tot.

"Wi hemm' uns trugen laten, un denn wier't gaut."

Liesbeth Ráth (82), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

Hochtiet mit de Treckharmonika

"Wi hemm' hier tauhus in Langendamm mit de Treckharmonika Hochtiet fieert. In dees Stuw hemm' wi danzt. Wi sünd mit twintig Personen wást, bloß de nächsten Verwandten. Mien Mann sien Schwestern un Bräuder.

Vadder Schacht? Dei is nich hier wást. Dei güng nah so'n Festlichkeiten nich hen. Oma Schacht wier hier, Johann nich. Roken dee' hei un mücht uk Schnaps.

Wi müßten nah Saal. Wier dat ein schöner Dag an'n zweiten November 1935. Mit'n Stauhlwagen sünd wi führt. Wenn ick mi nich irr, hett Lu'wig Falk uns henführt."

Hedwig Schacht (79), 1992 vertellt tauhus in Langendamm.

In der Hochzeitsnacht wurde auch in den 23. Geburtstag der Braut hineingetanz.

Über das Eis nach Saal

Als der Fischer Helmut Köpke heiratete, wurde keine Hochzeitskutsche und auch kein Schlitten angespannt. Auf Schusters Rappen ging es am 14. Februar 1947, dem Geburtstag des Fischers, und auf dem zugefrorenen Bodden - die Braut im dicken Pelzmantel - am Rohr entlang nach Saal. Der Bruder des Fischers, Albert aus Wustrow, und seine Frau waren Trauzeugen.

Der Rückweg erfolgte nach der standesamtlichen Trauung auf die gleiche Weise.

Sieben Jahre danach ließen sich Helmut und Waltraut am 6. Juni 1954 zuhause in Langendamm kirchlich trauen.

Da gab's im alten Fischerkaten in der Kabelbák eine zweite Hochzeit.

Waltraut Köpke (65), 1991 - nacherzählt.

Hochtiet soebenunviertig

"Uns' Brutwagen is 'n normaler Kastenwagen wást, 'n Tweispänner. Dei hürte mienen Unkel, Otto Hauer. Denn' Wagen hemm' wi schmückt, Twieg mit Ahornbläder an de Flaken bunnen. Denn wieren de Flaken nich mihr so tau seihn.

Un dormit sünd wi nah Saal führt, mit'n poor Gäst up.

Günther Gäwert hett nah uns heurat'. Sien Großvadder wier schon Buer. Dei harr einen schönen Ledderwagen, dor güngen uk mihr Lü' rup.

So hett sich dat von Jahr tau Jahr steigert."

Heinz Lüdtke (66), 1995, vertellt tauhus in Saal.

Die Hochzeit war am 18. Okt. 1947.

Eine stürmische Hochzeitsnacht

"Als im Hause Vater Willems eine Hochzeit gefeiert wurde, kam Vater Willems Bruder aus Wustrow mit seiner Zeese übergesegelt nach Langendamm. Wir Jungs mußten uns ja zuerst alles bekucken. Aber danach sollten wir noch viel mehr, was Schlimmes, zu sehn kriegen.

Des Nachts, als die Hochzeit war und alle vom Feiern schon recht angeschlagen waren, kam ein starker Sturm auf.

Die Zeese lag draußen vor Anker, weil sie wegen des flachen Wassers in den Hafen nicht reinkommen konnte. Beim Sturm stieß sie mit dem Hinterstevan auf Grund und sank.

Am anderen Morgen schwammen die Betten und was sonst noch im Boot war, im Reet. Zu retten war weiter nichts mehr, die Zeese war vollkommen hin.

Das Wrack liegt da heute noch, ungefähr zwischen unserem Haus und Köpkes Haus, genau Richtung Wustrow."

Ottomar Liborius (73), 1993 erzählt auf Geschenk-Cassette.

De Hochtiet'sfrisur

"Dor wier eis eine Frisöse in'n Döörp, eine Fru Schönfelder. Un ein von mien Geschwister harr Hochtiet. Ick glöw, dat wier Grete. Mien Geschwister wieren ja all öller as ick. Teigen, elben bün ick wäst, un ick wier uk 'n baten nieglich un wull ja seihn, wie de Brut trechtmakt wür'. Oewer Grete harr Angst um ehr Hochtiet'sfrisur un dat ick Fru Schönfelder 'stüren dee', un sei sä' tau mi allein: 'Hilde, gah rut. Fru Schönfelder mag kein Kinner.'

Das war für mich ein Schreck! Und das hat sich mir so eingepägt. As ick denn naher öller un all ut de Schaul wier, don hew ick ümmer de Fru ankäken un dacht, wie kann ein Minsch kein Kinner moegen. Dortau kaem noch, dat sei kein Kinner hadd hett. Oewer dat harr Grete bloß so seggt, um mi fix tuttaukriegen."

Hilde Lohrmann (72), 1994 vertellt tauhus in Ribnitz.

Der Hochzeitskutscher

"Wenn de Kutschen nah Saal rinführten, lürte de Glockenturm. Willem Burmeister harr zwei Vöss, dei können kein Musik af, dei fungen an tau tanzen un würden wild un güngen hoch. Mien Vadder müßt de Kutsch bi Hochtieden führen, weil dat kein anner schaffte.

Mein Vater - Karl Zitzow - war bei der Kavallerie und war ein Pferdenarr."

Lieselotte Freese (76), 1998 vertellt tauhus in Saßnitz.

Ein Langendammer Standesamt

"Weil er Köpfchen hatte, bekam Johann Schacht in Langendamm das Amt eines Standesbeamten. Langendamm hatte sein eigenes Standesamt.

Die erste Trauung, die Johann Schacht vorgenommen hat, war die von Wilhelm Köpkes Tochter Minna. Die ist 1901 geboren."

Alma Jargow (81), 1990 erzählt zuhause in Langendamm.

Hochzeit auf dem Voßbarg

"Gegen 11 Uhr hielten fünf Pferdegespanne, festlich mit Grün geschmückt, vor Ludwig Lüdtkes Haus auf dem Voßbarg. Diejenigen Gäste, welche mit nach Saal wollten, nahmen auf den Wagen ihren Platz ein. Als unsere drei Musiker unmittelbar danach eine festliche Weise anstimmten, daß es über den ganzen Voßbarg tönte, gab Vater mir einen Schubs und sagte: 'Nu hal de Brut af un bring sei nah'n richtigen Wagen!' Mit innerer Aufregung fand ich das Zimmer, in dem S. ihren Brautstaat angelegt hatte, und geleitete sie an den für sie bestimmten Wagen. Vater nahm neben seiner Schwiegertochter Platz. Die Musik spielte unentwegt.

Als ich meinen Platz auf einem anderen Wagen eingenommen hatte, begann die Fahrt nach Saal.

Über uns stand ein strahlender Himmel! Wir hatten phantastisches Wetter. Selbst die Pferde schienen in festlicher Stimmung zu sein, sie gebärdeten sich wie Fohlen und rannten um die Wette. Im letzten der fünf Gespanne sitzend, genoß ich den Anblick unseres Wagenzuges. Leute warfen uns aus allen Winkeln Blicke nach, wenn wir an Häusern vorbeifuhren.

Nach der standesamtlichen und kirchlichen Trauung bestiegen S. und ich die erste Kutsche, noch ganz benommen von den Zeremonien, und wir fuhren nach Langendamm zurück.

Auf dem Voßbarg empfingen uns die Musiker mit einem fröhlichen Marsch.

Unsere Kutscher bemerkten plötzlich, daß sie während der Wartezeit vor Standesamt und Kirche aus der eigens für sie bestimmten Flasche zuviel des Guten genossen hatten. Einige verkrümelten sich daher recht bald.

Gegessen wurde auf dem Voßbarg, getanzt bei Joseph Schmitz im Tanzsaal. Mehrere Male ging es in einem fröhlichen Zuge zu Fuß von dem einen Ort nach dem anderen. Vorweg einige mit Laternen, obschon der Himmel sternenklar war.

An den Fenstern des Tanzsaales drängten sich die Leute, denn für sie ist eine Hochzeit immer ein besonderes Ereignis im Einerlei des Dorflebens. Die letzten gehen meistens erst nachhause, wenn der Schleier abgetanzt ist. Das geschieht um zwölf Uhr nachts. Im Kreis tanzen dabei alle ledigen Mädchen um die Braut herum, welcher die Augen verbunden wurden. Setzt die Musik aus, muß von der Braut eine der sogenannten Brautjungfern erraten werden. Diese Brautjungfer wird dann als nächste heiraten, heißt es. Mit den ledigen männlichen Gästen und dem Bräutigam wird gerade so verfahren.

Um sechs Uhr morgens verließ ich mit S. den Festtrubel.

Im Hochzeitshause auf dem Voßbarg blieben die letzten Gäste mit unserem Vater bis 9 Uhr zusammen.

In der dazwischen liegenden Zeit hatten sich die drei Musiker singend und torkelnd auf den Weg nach Saal gemacht."

W. Schr. - Erinnerungen, aufgezeichnet 1959.

Die Hochzeit fand am 21. Dez. 1951 statt.

Vom Gäbertschen Haus neben Schafmeister Lüdtkes Haus auf dem Voßbarg fuhren am 29. Mai 1928 der Seemann Alfred Schröder und Ella Gäbert - meine Eltern - mit sieben Zweispännerwagen zur Trauung nach Saal.

Standesamtlich in Langendamm und Nachbarschaft unterwegs

"Unser Standesamt war in Ribnitz im Rathaus. Da war ich zwanzig Jahre angestellt. Es war ein wunderschöner Beruf. Ich hatte siebenunddreißig Gemeinden und insgesamt siebenundachtzig Ortsteile. Zu meinem Standesamtbezirk gehörte auch Langendamm.

Dor hew ick mal 'ne Trauung makt. Dat wier so, wenn man denn' Wunsch harr, sünd wi uk rutführt. Dor harr ick denn' Siegfried Brusck vom Heidekrug Vadding Schmitz mit sien hübsche Schwatte, Rosemarie Numrich. Die hab' ich getraut. Dat wier 'ne grote Hochzeit in'n Kraug, föfftig Personen. In de söss-tiger Johren möt dat wäst sin.

Vom Rat der Stadt wurde ein Auto gestellt, für Musik hatten wir Schallplatte oder Tonband mitgenommen.

Neuendorf gehörte ja auch zu mir. Das waren denn auch zum Teil Schulkameraden von mir, die ihre Kinder verheiratet haben.

Ihr glaubt ja gar nicht, wie schön der Beruf war.

As ick weggahn bün, hew ick tauerst noch'n Bagen makt, wenn ick Brutlü' seihn dee'. Es war ja so: Es traf sich ja Freud und Leid. Zuerst hab' ich sie verheiratet, dann habe ich ihnen Glückwünsche nach der Entbindungsstation mit reingelegt. Und als wir in den ersten Jahren noch kein Bestattungshaus hatten, kam die Leichenkleiderin oder kamen die Angehörigen zu mir, daß unser Vater nachher gesagt hat: 'Du mußt dir das nicht so zu Herzen nehmen.' Ich hab mitgeweint mit denen."

Zwei nicht alltägliche Trauungen

"Wenn 's gar nicht anders ging, hab' ich auch mal 'ne Trauung im Krankenhaus gemacht. Das ist zweimal geschehen. Welche aus Ribnitz und Damgarten.

Der Mann kam morgens und sagte: 'Frau Lohrmann, ich muß die Hochzeit absagen. Meine Frau ist ins Krankenhaus gekommen wegen dem Baby. Nun haben wir alles angerichtet und meine Mutter ist verzagt'. 'Braucht sie nicht', sagte ich. Un ick hew bi Dr. Prätorius anraupen, denn' Leiter der Entbindungsanstalt. 'Ja, kommen Sie man her.' Na, ich dachte ja, das kleine Mädchen liegt im Bett. Ick sä: 'Inge, nähn denn' Fiedelkasten mit. Man kann ja nicht wissen. Wenn sie sich so fühlt, machen wir das da.' Und was soll ich euch sagen? Ich war so überrascht und dachte, denen können wir eine Freude machen. Da hatte die Lütte ihr Brautkleid dagehakt und die Schwestern hatten sie angezogen, richtig abgesteckt mit Stecknadeln, damit das vorne schlank war. Und sie saß auf einem Gummiring, damit sie das aushielt. Beide waren also fix und fertig angezogen, ganz niedlich. Na, ich hab' das bißchen verkürzt gemacht, aber richtig so eine Trauung, als wenn sie auf dem Standesamt war. Das war im Klosterkrankenhaus.

Die zweite war auch im Krankenhaus. Das Mädchen fühlte sich nicht so, und daher haben wir es auch ganz kurz gemacht. Aber es war 'ne Trauung, mit Unterschreiben und allem Komfort. Er saß am Bett, hatte sich nett angezogen, und die Lütte war im Nachthemd.

Heinz hat so oft gesagt, die zwanzig Jahre: 'Warum schreibst du das nicht mal auf?' Ich hatte in diesen Jahren so hübsche Erlebnisse. Es waren vielleicht zwei oder drei Menschen, die ungezogen waren. Die anderen waren alle nette Menschen." Hilde Lohrmann (72), 1994 erzählt zuhause in Ribnitz.

Taun Wunnerwarken

Langendamm

Geschichte & Geschichten

Dodig Farken un 'n dodig Kauh

"Dat wier Winter, un wi harrn Schneigestöber. Mien Vadder güng nah'n Stall, um nah de Schwien tau kieken, wat dei so maken.

Denn' selben Moment keem ein, dei för dat Verhexen bekannt wier, dat Döörp hoch un sehg mienen Vadder dor an'n Stall. Hei wull sich wägen dat Unwäder 'n bäten unnerstellen und güng nu up denn' Stall tau.

Mien Vadder stünn anne Schwienbucht. Wie harrn drei Soegen. Ein Soeg harr bi nägen bet elben Farken - wunnerschöne Farken as Marzipan - un dei annern beiden Soegen süllen Farken kriegen.

Un denn keem hei in'n Stall rin un stellte sich bi mienen Vadder hen.

Abends dee' de Soeg mit de Farken so komisch un wull nich fräten. Un denn' nächsten Morgen leegen de ganzen Farken dodig dor. De Farken von de annern beiden Soegen würden alle dodig geburen. Dat wier för uns 'n groter Schaden! Sowat ähnlichs hemm' wi uk mit einen annern ut Langendamm hadd. Mien Vadder harr eis denn' Stall apen, un keiner hett wüßt, dat dei dor ringahn is. Nächsten Abend wier 'ne Kauh dot.

Mien Vadder sä' denn ümmer: 'Holt de Dören tau, ... kümmt.'

Un denn is mien Vadder henwäst nah Wustrow orrer Ahrens-
hoop un hett sich 'n Gegengift haalt von so'n Kierl dor.

Un denn is nicks mihr passiert."

Lotte Laxy (74), 1992 vertellt tauhus in Langendamm.

Dei Schottpoch

"Sei wier so schlimm achter de Schottpochen her un hett sei ümmer dothaugt. Un eis wür' vertellt, weil sei ümmer Schottpochen dothaugt hett, hett sei sülsen ein krägen. Sei säden, eis harr sei 'ne Schottpoch hadd. Ick weit nich..."

Liesbeth Räth (84), 1993 vertellt tauhus in Langendamm.

Wenn de Dag lang ward

"Ick glöw an sowat nich, wat man so hört hett.

Weiten Sei, wenn de Dag lang ward, denn ward väl vertellt. Stillen is wat anners. Mien Cousin Frieda Möllers, dei künn stillen. Dor is sogar Fru K. henwäst. Dei harr 'n Gesichtsros', un dei is attrackt.

Geld nehm Frieda nich, dat müstest du irgendwo afleng'n."
Hedwig Schacht (79), 1992 vertellt tauhus in Langendamm.

Frieda inne Grund

"Frieda inne Grund künn stillen. Dei hett Mieke hier 'n Flecht stillt unnern Knei, 'ne Gürtelros', Winfried uk. As Frieda nah Ribnitz treckt wier, sünd wi extra nah Ribnitz führt, wenn wi wat harrn. De Dokters säden sogar: 'Haben Sie nicht eine Bekannte, die Ihnen helfen kann?'"

Lotte Laxy (74), 1992 vertellt tauhus in Langendamm.

Der alte Schumacher

"In Langendamm, unten am heutigen Segelhafen, wenn man runtergeht auf der linken Seite, stand ein uraltes Haus. Das war damals schon, kann man sagen, verfallen.

Da soll ein Vicenty oder Schumacher gewohnt haben.

Jedenfalls war da ein ganz alter Mann, der hatte draußen in der Strohmiete Steckrüben. Er hatte drei oder vier Ziegen, auch paar Schweine.

Wir Jungen wußten, daß er abends, bevor es dunkel wurde, noch paar Steckrüben aus der Miete holte. Da haben wir eine Angelschnur genommen und die an einer Rübe festgebunden.

Wie der alte Mann zulangen wollte, haben wir angezogen. Wir lagen ein Stück weiter hinter den Büschen.

Der alte Mann wußte gar nicht, was los war und dachte, es spukt.

Viel später hat meine Mutter dem alten Mann mal erzählt, daß wir das waren."

Ottomar Liborius (73), 1993 erzählt auf Gescheck-Cassette.

Dat Kalw mit twei Köpp

"Dei ollen Lü' hemm' Betti'n, mien Schwestern, dai bi de ollen Köpt's wahnt hett, eis vertellt, dat dat in'n Busch späuken dee'. An de Eck von de Holtreihg, wo dat nah de See-reihg geht un wo Fru Borgwardt wahnte, 'n bäten nah'n Busch rin, dor wier 'n Kalw mit twei Köpp. Un dat harr nachts Klock twölf de Lü' tau grugen makt.

Betti meinte dorup: 'n' Kalw deit ja eigentlich nicks.'

De ollen Lü' säden, dat sei dat uk bloß von dei un dei hürt harrn, dei dat Kalw seihn hemm'. Un dei harrn tau ehr seggt:

'Wenn ji dat seihn harrn!! 'n Kalw mit'n doppelten Kopp!'

'Gott sei Dank', sä' Betti, 'ick hew em nich tau seihn krägen.'"

Hilde Lohrmann (72), 1994 vertellt tauhus in Ribnitz.

Dat Telegramm

"De Köpt's harrn früher de Post in Langendamm. Un Emmi müßt eis abends in'n Düstern los, 'n Telegramm utdrägen. Hanning Auls ehr Mann wier dotbläben, un nu müßt dor dat Telegramm hen. Dei wahnte dor hinnen an'n Busch. Un Emmi dacht', du gehst hinner rin un giwst dat Telegramm schnell af un löppst denn wedder nahus. Hinner oewer wier de Dör tau, un sei müßt wedder nah vörn. Dor hett sei Licht inne Stuw seihn un hett an't Finster kloppt. Hanning Auls mök de Dör up, un Emmi künn ehr dat Telegramm oewergäben. Un Hanning Auls sä': 'Ach, willn Sei noch eis mienen Mann seihn?' 'Nee, dat... nich unbedingt.' Don harr sei uk schon denn' Vörhang tröch-treckt, un hei hett dor lägen. 'Herrer!' vertellte Emmi naher, 'hew ick mi verfiert. Un denn bün ick losgahn. Un as ick unnerwägens wier, harr ick miteis so'n groten schwatten Hund näben mi lopen. Dei hett mi ümmer anne Hand pukt. Ick wier as in Schweit bad', messnatt bün ick wäst.' Un as sei tauhus wier, sä' ehr Vadder: 'Mein Gott, wie sühst du ut!' Un denn vertellte sei em dat mit denn' Hund." Else Lüdtke (66), 1995 vertellt tauhus in Saal.

Dat Späukels

"Mien Mudder hett einen Vicent heurat'. Ehrenreich Vicent hett ümmer späukt.

As de ollen Vicenten noch anne See wahunten, in'n Hus' von Schaumaker, wier Ehrenreich so'n Bengel von twölf, drütelgen Johr. De Ollen güngen sommers wie winters nahmeddags Klock vier tau Bett. Un mit ehr müßt de Bengel in sien Kamer uk in't Bett. Dat geföl denn' oewer nich. Un de Ollen schimpten mit em.

Nu müßt' de Jung, Ehrenreich, eis rut. Un buten kloppt hei ut Unsinn oi de Ollen an't Finster. Un geiht denn nah'n Klo. Dei Tiet wier de Oll denn rut un keek üm't Hus. 'Hier hett doch einer ankloppt! Wecker kann dat wäst sin? Dat möt doch späukt hemm'', sä' hei. Ehrenreich hürte dat up'm Klo.

As de Oll up'e anner Siet twischen Klo un Stall nah hinner keek, nah't Wader hen, Ehrenreich fix rin un tau Bett und dee' as wenn hei schleep. De Oll keek bi em rin, de Jung leeg in't Bett un schleep. Dei Jung künn nich wäst sin.

As de Bengel inworden wier, dat dei Ollen an't Späuken glöwten un ümmer mihr Angst kreegen, hett dat denn Dag för Dag späukt.

So hett hei sich eis 'n Deil Noegel in de Tasch stecken, dei up'm Vertiko lägen hemm'. As sei bi't Abendbrotäten wieren, schmeet hei de Noegel einfach unner'n Disch. Dat wier so as keemen de Noegel von't Vertiko un flögen an de Dischträd. Mal hett sien Mudder in de Koek stahn un Tüffel brat'. Un de Jung güng achter ehr an'n Zwiebelbüdel, dei hüng in'n Schostein, un dreihgt denn' Büdel mit Schwung. As sei dat seihn dee', reep sei: 'Mensch, dat späukt!'

Hei hett dat sowiet dräben, dat hei mit de Pietsch inne Stuw wier, um dat Späukels ut'n Hus' ruttahugen. Un denn sünd dei beiden Ollen vör luder Angst nah Schauster Behrend lopen.

Poor junge Männer, Reinhold Beu, Walter Figur un anner, wullen doch eis kieken, wat dor oewerhaupt los wier. Dei hemm' sich dor verstecken. Un don hemm' sei seihn, wie Ehrenreich up'e Luer leeg, mit de Hand in'n Sand ringrapscht un de Ollen mit Sand schmäten hett. As dei denn wegleeppen vör Angst un sich gor nich ümkeeken, hei hinnerher mit Sand. Denn hemm' de jungen Männer unner't Finster säten un rin-käken. Dat hett Ehrenreich seihn, un nu künn hei ja nich späuken. Hei is ümmer inne Stuw hen- un hergahn un hett luert, dat dei von't Finster verschwinnen deden. Dei sünd denn naher uk gahn, bet up einen. Dei bleew unner't Finster sitten, ick glöw, dat wier Reinold Beu. Don nehm Ehrenreich 'n Stauhl un schmeet em denn' Ollen in't Krüz. Dor is de junge Mann von buten rinlopen un hett Ehrenreich verprügelt. Oewer de Oll wull Reinhold Beu deswägen noch anzeigen. Dei hett nich glöwt, dat de Jung denn' Stauhl schmäten hett. Dat wier natürlich dat Späukels wäst!

Späder, as Ehrenreich öller wier, hett hei Piep schmökt. Sien Mudder harr, weil hei so väl roken dee', denn' Tabak wegschlaten. Eis wull Ehrenreich 'ne Piep Tabak hemm' un sä': 'Gäv mi doch 'n Piep Tabak!' Don sei: 'Ja, wenn du mi seggst, ob du dat wierst, dei ümmer späukt hett, kriggst du Tabak.' Un don hett hei sien Muddern dat vertellt."

Elli Müller (80), 1994 vertellt tauhus in Langendamm.

Das Mädchen Anna

"Wir mußten immer zum Schuster nach Saal, über die Wiesen und den Friedhof. Und da bin ich an das Grab von der Anna gegangen - ich mochte das Mädchen zu gern - und hab gesagt: 'Bist so jung und mußtest sterben.' Und hab' gestanden; ob ich noch Blumen hingestellt hab', weiß ich nicht. Und nachts kam sie zu mir - das werd ich nicht vergessen - und hat mir die Wangen gestreichelt. Wirklich wahr, da hat sie mir die Wangen gestreichelt, weil ich sie so bedauert hab und sie so gern mochte. Sie war noch hübscher als Frieda Bunge. Sie hatte den Otto B. geheiratet. Der hat sich nachher in Damgarten wieder verheiratet."
Helene Hofschildt (83), 1991 erzählt. zuhause in Damgarten.

Das Wunder vom Kinderreichtum

"De Lü' harrn früher bloß Petroleumlicht. Un dormit müßt uk spoort warden. Sei harrn kein Radio, kein Fernseh. In'n Winter wier dat früh düster, un dor hemm' de Lü' sich in't Bett beschäftigt."
Alma Jargow (81), 1990 vertellt tauhus in Langendamm.

Erinnerungen an Kindheit und Ferien

In Größings Katen up'm Barg,
so twüschen Sand un Wader,
dor stünn mien strohutstoppte Weig,
wier Brüjam eis mien Vadder.

De blinkern See mit Zeesenbö',
de Stall an'n Hus', ein Ledder
un uk de Stieg nah'n Ruhrplan wiern
mien Welt as lütter Setter.

W. Schr. 1990

Ferien bi Oma, Unkel un Tante

"Sei willn wat oewer Langendamm von früher weiten?
Hier an'n Hus' hett früher 'n Eick stahn, dor wier ick noch
Kind, drürte Klass so ungeführ. Hier stünnen uk schöne
Blaumen, Bartnelken, alles vull.
Miene Schaulferien würden ümmer hier verbröcht.
Von Marlow führte ick mit'n Postauto bet nah Damgorden.
Denn bün ick dörch de Kieskul un denn' Wiedenstiege runner
bet hierherlopen.
Mien Oma läwte damals noch. An'n Daag wär' de Kauh betau-
tüttert, hier an'n Hus' un up 'ne Eck Wisch. Dor unner harrn
sei noch'n grot Wisch un ganz unner noch ein.
Abends keem mien Unkel ut Degeshoff nah Hus vonne Arbeit.
Denn hemm' wi Gräuns mit de Seiß meihgt un mit de Schuwkor
ranhaalt. Un denn keem dat allerschönst: dat Melken - inne
düster Tiet mit'n Stalllicht - un uk dat Abendbrot. Un ümmer
de gaude Melk. Wat wär' dörchdreihgt un denn boddert. Dat
wier dat allerbest. Dor künn ick hüt noch mit'n Kopp in't
Bodderfatt rinkrupen! Dat Bodderfatt hett Oma hürt un is
hüt noch heil. Morgens führte einer de Melk nah Damgorden.
Taun Harwst güng dat los mit Gäusschlachten. Denn geew't
Gausschmolt un in'n Frühjohr Spickgaus, wenn s' richtig
dörchröckert wier.
Früher wier dat 'ne ganz ruhige Eck hier. Hier keemen zwei-
mal de Woch de Brotwagens, Burmelster dor baben un uk Papen-
hagen. Brot hemm' sei denn köfft un Kauken - Rotweiß un
Amerikaner.
Un denn keem de Breimdräger. Dat wier alles, wat hier so
wier.
Ja, uk de Schauster Willem Krentzien keem ümmer mit Holt-
schlarben hier an, harr so'n schrägen Haut up, un de Priem-
soß leep man so."
Hans-Heinrich Kords (59), 1993 - am Hause von Achim Schacht.

Langendamm - mien zweites Tauhus

"Langendamm wier ja mien zweites Tauhus. Dor bün ick in de Ferien all de Johren wäst un hew för Hans-Ulrich un Ilsing uppaßt, denn Betti müst arbeiten. Un ick wier denn vier Wochen in Langendamm. Dordörch kenn ick väle, dei dor so wieren. Wi sünd hüt noch gaude Frünn', - Gerhard Mebs hürte tau uns, wahnt in Ribnitz - un wenn wi uns drapen, denn geiht dat: 'Weißt du noch? Weißt du noch?' Un denn wür immer seggt: 'Ach, war das schön!'

ICK nehm mi damals 'ne Deck un güng mit de beiden lütten Gören los. Dor hemm' wi an'n Holt lägen, hemm' uns sünnt, hemm' spät. Wunderschöne Zeiten. Ick hew dor miene schönste Kindheit verläwt, bi Grete wenger, bi Betti. Betti un Grete wieren mien Schwestern, sei wahnten beide in Langendamm. Betti is naher so furchtbar früh storben. Ick dörfte denn uk Kinnerfest mitmaken, wenn dat inne Ferien wier. Dat wier ja denn wat. Bi't Mitmarschieren harrn wi so'n Bügel, un ick kreeg denn uk 'n Bliestift orrer Notizbauk as Geschenk, wenn ick gaut schaten harr. Dann war ich ja stolz. Naher wier ick denn ja all föffteigen, un wi harrn in Langendamm uk 'n Ball. Denn dürfte ick nahmeddags 'n bäten hen. Ick hew dor swooft mit de Jungs, oh nein, un alles wier so gemütlich, bi Blasmusik un so. Un wenn man rutkehrn ut'n Saal, wie herrlich de Natur.

Un trotzdem, wenn naher so drei, vier Wochen um wieren un ick hürte denn de Kleinbahn fläuten, denn hew ick dacht, ick mücht mi rinsetzen un wedder nahus führen."

Hilde Lohrmann (72), 1994 vertellt tauhus in Ribnitz.

In Langendamm zuhause

"Ich hatte eine sehr schöne Kindheit. Hier bei Oma Nordgrün haben wir Fußball gespielt, und wenn wir Durst kriegten: 'Oma, hast du was zu trinken?' Dann gab's Milch und weiter ging's.

Wenn mein Vater mal früher zuhause war, er arbeitete im Wald, spielte er mit uns Versteck. Meine Mutter arbeitete in der Baumschule.

Eines Tages brachte meine Mutter ein kleines Reh mit. Das kriegte eine Schleife um, kam überall mit hin, auch zum Einkaufen beim Kaufmann. Ist nicht abgehauen. Manchmal lief er, war ein Bock, in den Wald. Die Leute im Wald kannten ihn alle, keiner hat auf ihn geschossen. Wenn er dann mal im Wald gewesen war, kam er wieder. Wenn wir zum Wasser gingen, kam er immer hinterher getrödelt.

Wir hatten das Haus immer voll Besuch. Im Sommer aus Berlin die ganzen Verwandten. Tante Frieda und Tante Hildegard und Max. Wenn der Rehbock zustieß, bekamen die blaue Flecke. - Das war alles wirklich schön. Das ist mein Zuhause hier."

Ottomar Liborius (73), 1993 erzählt in Langendamm.

Steine aus Saal

"Die Steine für den Anbau am Haus Wasserreihe Nr. 17 haben mein Bruder und ich alle mit der Polt von Saal nach Langendammm gefahren. Das war mitunter recht waghalsig. Als wir die Steine hergebracht hatten, mußten wir sie auch noch mit der Schiebkarre vom Wasser nach oben raufbringen. Das war ein ganzes Stück Arbeit! Wir haben nachher vom ganzen Haus die Steine rot gestrichen und die Fugen fein ausgemalt. Ich hatte natürlich keine Lust, ich wollte lieber segeln. Aber was sollte ich machen gegen den großen Bruder."

Der Waldbrand

"Eines Sonntags waren wir unten am Wasser. Es war ein wunderschöner Tag, sehr warm. Plötzlich sahen wir, daß in der Höhe von Nordgrüns der Wald brannte. Mein Vater - für den gab's nichts anderes als schnell zum Haus raus - legte eine lange Leiter ans Dach. An eine lange Stange wurde ein mit Wasser getränkter Sack angebunden. Damit wurde aufgepaßt, wenn brennendes Kienholz oder leichtes Holz rübergeflogen kam. Das wurde dann ausgeschlagen. Da war noch großes Glück bei, daß der Wind mehr von Süden als von Südwesten kam. Sonst wär das Feuer im Wald langgelaufen und die ganze Waldreihe damals abgebrannt."

Der Birnbaum

"Mit sechs Jahren hab' ich mit Großvater Horn damals einen Birnbaum gepflanzt. Großvater sagte: 'Nu komm mal mit.' Damals sagte ich: 'Wenn 's nicht anders geht.' Da haben wir den Birnbaum gepflanzt. Der steht heute noch da. Er hat Herbstbirnen, sind sehr saftig. Wenn ich da noch mal drei, vier von kriegen könnte im Herbst, das wär schön. So wie die Kinderzeit damals."

Besuch aus Berlin

"Wenn wir aus Berlin Besuch bekamen, von Großvater Horn und Tante Frieda, oder von Onkel Max und Tante Hildegard, dann packten die zuerst eine große Kiste mit Zeug oder Spielsachen für uns aus, auch für die Nachbarskinder. Die Kiste hatte Opa Horn in Berlin abgeschickt. Wir mußten sie dann vom Dangartener Bahnhof abholen, was ein Riesengaudium für uns war. Der Besuch wurde mit einem Kutschwagen von Papenhagen aus Dangarten abgeholt. Wir durften dann als Kinder mit. Herr Papenhagen schief meistens auf dem Kutschbock ein. Dann durfte ich weiterfahren."

Ottomar Liborius (73), 1993 erzählt auf einer Geschenk-Cassette.

Maiglöckchen

Geschichte & Geschichten

"Ick güng oft in'n Busch, hew dor Maiglöckchen plückt un dei in Damgorden verköfft. Ick harr denn soval Geld tauhop, dat Mudding dorför Stoff köpen künn. Dorvon kreeg ick ein lila Kleed un Günthing 'n lütten Anzug. Dat hett Mudding all' allein neihgt. Wier ick stolt!"

Musfang un Käuhmelken

"Mit acht Johren leep ick hinner Vaddern sienen Plaug her un greep Müs. För ein Mus kreeg ick 'n Penning. Mit föffteigen güng ick taun Buern. Müßte glieks fief Käuh melken, för föffteigen Mark dat ganze Maand."

Koppweihdaag

"Ick güng in Damgorden tau Schaul. Schwesting Greting uk. Mien Liehrer müßt ehr poormal ut ehr Klass ruterhalten, denn ick rorte ümmer wägen Koppweihdaag. Liesbeth Schacht, dei uk in mien Klass güng, kreeg uk ümmer Koppweihdaag, wenn ick weck harr. Schwesting Greting schüll mi ut, oewer de Liehrer leet uns nahus gahn. Mien Mudding keem bald dorhinner. Schläg hew ick nich krägen, oewer tau Straf düfft ick nich mit de Kleinbahn nah Schaul führen un müßt de Streck tauhaut lopen."

De säute Buddel

"As ick eis ut'e Schaul keem, harr Greting 'n Jung krägen. Don sä' Mudding: 'Worüm hest denn' Storch ümmer raupen! Nu hett hei Greting in't Bein bäten un uns einen Günthing bröcht.' Wier dat 'ne Freu'. Oewer dat keem anners: Ick müßt uppassen för em. De Buddel, dei hei von mi kreeg, drümk ick em poormal halv ut. Dat schmeckte ja so säut. Mudding wunnerte ümmer, wat de Jung bloß schriegen dee'. Bet sei dorooewer taukehm. Don geew't wat vör'n Nors, un don quarnten wi bei'." Käthe Wichmann (70), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

Kreuzottern

"Im Sommer, wenn es so recht heiß war, haben wir Kinder unser Taschengeld aufge bessert, denn wir hatten ja nicht viel Geld. Ein Groschen war viel für uns und fünfzig Pfennig waren soviel wie heute ein 50-Mark-Schein. Wir zogen verbotenerweise Vaters Lederstiefel an und gingen bei der Gaststätte Schmitz den Weg schräge durch in den Wald. Da lagen immer in der Sonne die Kreuzottern, und davon gab's bekanntlich viele bei uns. Wir hatten an einem Stock eine Gabel, die wir der Schlange über den Kopf drückten. Dann schnitten wir ihr den Kopf ab. Die Köpfe wurden eingesammelt. Für jeden Kopf bekamen wir vom Bürgermeister Schacht 50 Pfennig. Das mit den Kreuzottern war gefährlich, und der Vater durfte es nicht wissen. Aber wenn Kindervergnügen war mit Karussell und zwei, drei Buden, hatten wir etwas Geld." Ottomar Liborius (73), 1993 erzählt auf Geschenk-Cassette.

"Up Luci ehren Hoff wier so'n großer Schuppen. Dor hemm' wi ömmer Mann un Fru spält. Ierst wür' updeilt: Hei wier dei ehr Mann - sei wier denn' sien Fru, un so wieder. Ja, un wenn ein kein Fru afkrägen harr, wier hei Kopmann. Dei hett sich 'n Karton vör 'n Buk bunnen, so'n Bauchladen, un hett verköfft. Un denn keem hei eis tau Berthold: 'Ich will was verkaufen.' 'Ja, wat hemm' Sei denn tau verköpen?' 'Ja, kieken Sei sich dat 'n bäten an hier.' 'Nee', sä' Berthold, 'ick kann dat nich. Meine Fru is gra' mit zwei Kufferts unterwegs un kauft zwei Meter Gardeinen.'"

Gesangstunn'

"Früher wurde ja nur Platt zuhause gesprochen. Und dann kamen die Kinder in die Schule. Und da wurde auch schon mal ein Lied eingeübt. 'Frühling soll nun einmarschieren'. Un denn güng dat los dormit. Un einer hett ömmer verkiehrt sungen. 'Mein Gott', dacht' dei Liehrer, 'wecker singt dor verkiehrt?' Sei hemm' dat Lied poormal tausamen sungen, oewer einer süng falsch. 'Da muß doch jeder mal alleine vorsingen', sä' de Liehrer. Und nun ist auch Helmut rangekommen. Un denn hett Helmut sungen: 'Röging sall nu Eiger schiern, kümmt mit Sang un Schalle.' Früher haben die Leute, wenn sie Eier unter der Glucke hatten, nach 'ner Zeit nachgekuckt, ob die Eier angesetzt waren, ob Küken drin waren. Die unbefruchteten Eier wurden aus dem Nest genommen. Dat wier up Platt 'Eiger schiern'. Dorbi höl man de Eier gegen dat Licht. Un Helmut hörte tauhus ömmer, dat Röging, sien Großmudder, sä': 'Röging will nu Eiger schiern.'"

Tollatschen

"Luci Frahm näbenan harr ja uk ömmer Schwien schlacht. Wi wieren Gören, un ick mücht so giern Tollatschen äten. Un Büber keem eis mit twei Tollatschen oewer de Strat un sä': 'Hier is ein för di un ein för mi.' - Dor wieren schöne Rosinen in, dei hemm' gaut schmeckt. Ja, un denn wier dat all Abend, wier all düster. Un ick denk so bi mi: 'Wie kümmt du noch an einen zweiten Tollatsch ran. Un ick segg tau Bübern: 'Du, weißt du, dat hier Zigeuners in'n Dörp rümlöpen?' 'Ne.' Ick segg: 'Dei moegen uk so giern Tollatschen.' 'Ne, dat heck nich wüßt.' Ick segg: 'Weißt wat? Gah man nah binnen rin un hal noch 'n Tollatsch rut, un denn' packen wi bi Max Mebs up denn' Tun. Un du sasst seihn: Wenn du morgens rutkieken deist, is de Tollatsch weg.' 'Ja, meinst du dat?' 'Ja, dat kannst du glöben. De Zigeuners kamen un halen denn' Tollatsch.' 'Ja, Else, dat warden wi daun.' Un duert nich lang', Büber rinner un kümmt mit 'n Tollatsch inne Hand an: 'Wo packen wi denn' hen?' Un denn wi nah Maxen an einen Tunpahl. Dor hemm' wi denn' Tollatsch ruppackt. 'So', sä' Büber, 'nu möten wi rasch rinnergahn, dat, wenn de Zigeuners kamen, dat dei uns nich seihn. Un hei rin. Ick hew uppaßt, bet hinner de Dör bi Luci klappen dee'. Don ick tröch un mi denn' Tollatsch fix haalt. Annern Morgen keem Büber an un sä': 'Du, Else!!' 'Wat denn?' 'De Zigeuners wieren hier, de Tollatsch is weg!!'

Else Lüdtke (66), 1995 vertellt tauhus in Saal.

Ich war da wie zuhause

"Als Kind war ich jedes Jahr im Sommer in Langendamm. Das Haus meiner Großeltern, Heinrich und Emma Schacht, hatte zwei Stuben, und hinten war die Halbstube. Die Küche hatte einen großen Herd mit einem verrußten Abzug. Und oben war noch so ein ganz kleines Zimmer. Das Haus war manchmal von Besuch so voll, daß es mir heute noch ein Rätsel ist, wie wir da alle untergekommen sind.

Da waren meine Mutter und ich, Tante Frieda und Hildegard, Gerhard, Tante Inge, Tante Trude. Auch Onkel Paul war immer da, der Onkel von Tante Frieda, für den diese später, als seine Frau krank wurde, lange Jahre gesorgt hat. Wenn uns Onkel Willi und mein Vater nachhause, nach Hamburg, abholen kamen, blieben die denn auch immer so 'ne Woche. Wir waren also alle in diesen dreieinhalb Zimmern.

Im Krieg waren wir acht bis zehn Wochen in Langendamm. Unser Haus in Hamburg war durch die Bombenangriffe kaputt. Da sind wir nach Langendamm gemacht: Meine Großmutter, meine Mutter, ich und eine Tante. Aber der Bürgermeister hat uns später verjagt und wollte uns da nicht mehr haben. Er sorgte dafür, daß alle Auswärtigen wieder wegkamen. Das war unser letzter Aufenthalt in Langendamm, bevor die Grenze und die ganzen Russengeschichten kamen.

Meine Mutter war dann noch mal über die grüne Grenze gegangen und hatte Sachen, die wir dalassen mußten, wiedergeholt.

1953 war ich das erste Mal wieder in Langendamm, Und seitdem fast jedes Jahr, obwohl alles so teuer war. Langendamm war meine zweite Heimat.

Und Tante Frieda hatte immer die Bude voll. Da kamen alle und trafen sich alle.

Es war so schön in Langendamm. Man war wie zuhause, konnte über jeden Gartenzaun kucken. Jeder redete mit einem, und jeder wußte was über einen. Leider ist das ja jetzt ganz weg, das ist schade.

Onkel Hermann war damals, wie meine ältere Tochter heute, ein richtiger Langendamm-Fan. Der wohnte in Damgarten und mußte, wenn wir da waren, nach Langendamm hin. Der ging dann gern an den Bodden runter. Da spazierte er auf und ab. Dann kam er wieder hoch und war zufrieden und schnackte paar Worte mit Onkel Walter. Onkel Hermanns Frau, Helga Schacht, lebt heute noch in Damgarten und erzählt gern von Langendamm.

Zu unseren schönen Erinnerungen gehören unsere Fotos. Meine ältere Tochter hat einen 'Langendamm-Virus'. Die jüngere fängt an, sich für Langendamm zu interessieren. Die alten Fotos zeigen, wie es damals war. So gehen die Gedanken zurück: Das war die Haustür früher, da sind Hildegard und ich vor der Haustür. Das ist bei Onkel Emil hinten, da stand früher so'n großer Schuppen. Dies ist hinterm Haus, so sah damals der alte Hof mit der Holzmiere aus. An dieser Wand haben wir immer zum Fotografieren gestanden. Und hier sitzt Onkel Emil, dies ist noch ein Stück davon, wie die Stube früher aussah.

Heute ist das Haus modernisiert worden. Das ist nun so, wie die Enkel es sich gewünscht haben, sehr schön. Es hat mit dem Aussehen damals nichts mehr zu tun. Aber das Alte war auch schön."

Helga Frohwann (58), 1995 erzählt zuhause in Hamburg. Grundstück früher Heinrich Schacht: Wasserreihe Nr. 8.

Gäus' häuden

"De Gäus' häuden, gah los! Weißt, wat ick eis makt hew? Ick wier so wütend, dat ick Gäus häuden müßt up'e Schaulwisch. Mit eis keem de Breimdräger un stellte sien Rad anne Schaul af. Un ick denn fix hen un steckte em mienen Stock taun Gäushäuden inne Speiken. Wat hei dorför künn, dat ick Gäus häuden müßt, wüßt ick uk nich. Na, ick denn ümkiehrt un af nahus. Denn keem mien Vadder, un ick kreeg 'n Hinnelstenvull."

Hund un Katten

"Uk för Hund un Katten sülln wi uppassen. Dei güngen ja oewerall bi. Wenn eis jemand an de Husdör kloppte un dat Äten stünn up'm Disch, denn hett dat heiten: 'Nu gaht mi nich rut, dat Hund un Katten hier rupklattern.' Un wenn dat anne Dör ein wier, dei denn so väl tau vertellen harr, wü'r' uns dat ja oewer, un wi sünd einfach rutgahn. Dat wier uns denn egal. Wenn uns' Mudder nah'n Melken güng, leep de Katt hinnerher. Un Jäckel, uns' Hund, wier hinner de Breimdrägers her. Dat wier so'n leiwes Tier un dee' keinen Minschen wat. Oewer wenn hei denn' Breimdräger Krohn seh, denn wü'r' hei wütend as'n Puthahn. Denn' Mann künn hei nich af. Wenn Tann' Minna tau Besök keem, hett de Hund sich dull tau ehr freugt. Denn' Hund heumm' uns' Öllern von Tann' Minna oewernahmen. As ick noch Kind wier, harrn wi denn' schwattwitten. Wenn ick nahus keem, in't Döör rinnerkeem, un de Hund kreeg dat mit, denn keem hei antaulopen un föt mi anne Mantelschlipp. So hett hei mi nahus bröcht un harr mi anne Schlipp taufaten, solange bet ick denn' Mantel uttreckt harr. Einmal plügte mien Vadder bi'n Kuhlbusch. Ick müßt hen nah em, un as de Hund mi seh, keem hei querfeldin antaulopen un kreeg mi inne Mantelschlipp. Wenn uns' Vadder nah Stadt führte, wier de Hund immer mit. Hei künn alls up'm Wagen ling'n-laten. Dor pašte de Hund för up."

Holz und Briketts

"Wenn du bei uns auf den Hof kamst, ging's ja gradeaus in den Garten, und links stand der Schuppen. Der war voller Holz und Feuerung. Unsere Mutter war so: Wenn die Schweinekartoffeln gekocht hat, da hat sie die Holzstücken gezählt. Sie wußte ganz genau, wieviel Stücken Holz sie für den Kessel brauchte. Dann kamen soundsoviel Stücken Briketts zu rauf, und sie wußte dann: damit wurden die Kartoffeln gar. Wenn sie Mittagessen kochte, war das genauso. Was sie reinlegte in den Herd, war abgezählt, und das reichte dann noch dafür, daß das Abwaschwasser heiß wurde. Sei wier sporsam un hett immer seggt: 'Wer nich flickt un stoppt, dei kümmt tau nicks.' - Wenn die Holzmiere in den Stall kam, stand schon die neue auf dem Hof. Mein Vater hatte einen eisernen Bestand an Briketts. Den hatte er zugebaut mit einer Schafbuche. Die Briketts lagen hochgestapelt an der Schuppenrückwand, und davor hat er die Rückwand der Schafbuche gesetzt. Dahinter langen, war schwierig. Das war Vorrat für schlechte Zeiten."

Lieselotte Freese (73), 1995 vertellt tauhus in Saßnitz.

Als ich klein war, fuhr meine Mutter mit mir mehrere Male mit einem Lastauto von Hamburg nach Pommern. Ich glaube, es waren Gemüseautos, denn wir fuhren von großen Markthallen ab. Das war billiger als mit der Eisenbahn, vielleicht sogar umsonst. Während der einen Fahrt, die nachts stattfand, bekam unser Auto eine Panne, und ich erinnere mich daran, wie der kaputte Reifen beim Schein von Taschenlampen ausgewechselt wurde. Ich war so müde und schlief bald wieder auf dem Schoß meiner Mutter ein. Das Auto setzte uns in Damgarten ab und fuhr nach Stralsund weiter. Den Rest des Weges bis nach Langendamm gingen wir zu Fuß, immer auf dem Weidensteig lang. Unterwegs bekam ich Durst, ganz furchtbaren Durst, und die Sonne brannte nur so vom Himmel herunter. Ich fing an zu jammern, und meine Mutter mußte mich förmlich schleppen. Endlich erreichten wir die Waldreihe und kehrten bei Tante Anna Lange ein, wo ich ein großes Glas roten Fruchtsaft bekam. Unser Endziel war damals immer der Fuchsberg, wo meine Oma wohnte. Mein Großvater, der Kahn-schiffer war, lebte damals nicht mehr.

Wenn es wieder nach Hamburg zurückging, wurde ich ganz früh geweckt. Draußen war es still und dunkel, und die Eile, mit der meine Mutter mich anzog, rief eine schreckliche Aufregung in mir wach. Ein Stuhlwagen stand draußen bereit, und am Wagen schaukelte eine Laterne. Da es kühl war, wurde ich in eine Wolldecke gehüllt und los ging die Fahrt nach Damgarten. Man hatte zur Eile gemahnt, und das machte mich noch aufgeregter. Immer wenn die beiden Pferde in Trab fielen, das Hufgeklapper und Wagenrumpeln heftiger wurde, fragte ich zitternd und mit weinerlicher Stimme: "Mutti, kriegen wir den Zug noch?"

Sie war schon ganz schön hart, die Fahrt nach und von Langendamm!

Entenschlachten

Mein Onkel Wilhelm, der auf dem Flugplatz Pütznitz arbeitete, schlachtete seine und Tante Berta Falks Gänse und Enten. Wir saßen dann alle in der Stube bei ihm zusammen. Mein Onkel nahm sein Taschenmesser, klappte die kleine Klinge auf, zupfte eine kleine Stelle oben auf dem Kopf frei und murkste, während er den Schnabel gepackt hielt, das arme Tier ab. Eine Gans nach der anderen - eine Ente nach der anderen, wie sie vom Stall hereingebracht wurden. Das ging so fort bis alle tot waren und ihre Hälse hängen ließen. Tante Berta und Tante Hedwig gingen inzwischen bei und rupften sie ab. Nackt und bloß hingen sie dann alle an der Wand. Hans-Werner und ich sahen die ganze Zeit zu.

Bei Schwögen

Jedes Jahr waren sie in Tante Bertas Kuhstall. Sie benutzten immer das alte Nest, das aus Matsch besteht und an einem Deckenbalken klebt. Wenn sie angekommen waren, gingen das Männchen und das Weibchen gleich daran, das Nest zu reparieren. Man sah genau, was sie dieses Jahr dazugetan hatten. Der neu angebaute Matsch war viel dunkler. Den ganzen Tag flogen sie durch die kleine kaputte Fensterscheibe rein und raus. Wenn das Nest fertig war, legte das Weibchen die Eier und fing an zu brüten. Wenn die Jungen da waren und aus dem Nest guckten, vier oder fünf, waren beide ohne Pause unterwegs und jagten Fliegen und

Mücken, um sie den Kleinen zu bringen. Immer wenn sie in vollem Tempo durch das Fensterloch reinflitzten, fingen die Jungen laut zu schreien an und sperzten ihre Schnäbel allesamt weit auf. Wenn sie dann wieder allein waren, saßen sie ganz still im Nest und warteten auf einen neuen Happen. Im Winter wurde das Loch in der Fensterscheibe mit Stroh zugestopft.

Besuch in der Wirtschaft Falk

Wenn meine Eltern mich in den großen Schulferien besuchten, fuhren mein Onkel Ludwig und ich mit dem Pferdewagen nach Ribnitz und holten sie vom Bahnhof ab. Sie kamen mit dem D-Zug, und der hielt nicht in Dangarten. Es gab viel zu erzählen, als wir den langen Weg von Ribnitz nach Langendamm zurückfuhren. Wenn wir angekommen waren, zog ich meine Mutter und meinen Vater gleich in den Stall, um ihnen "unser" Vieh zu zeigen, sowie Lottes und Peters Stall. Bei mir war alles unser, und meine Eltern schmunzelten nachsichtig. Meine Tante hatte ein fettes Mittagessen bereitet, Huhn oder Ente, und während des Essens wurde munter geplaudert. Es dauerte gar nicht lange, da kamen Hans-Werner ("Dicker" oder "Ackersmann"), Helga ("Helging"), Hannelore ("Schieter"), Helga ("Mauschi") und Franz ("Fränner" oder "Nemmi") und wollten meine Eltern - ihre Tante Ella und ihren Onkel Alfred aus Hamburg - sehen. Mein Vater lachte fröhlich, als sie alle barfuß ankamen, nur ihre Mutter - meine Tante Anna - hatte Holzspanntoffeln an den Füßen. Sie wohnten in dem Rohrdachkaten am Dorfseingang, der zu Kückenshagen gehörte.

Der erste Ferientag

Kaum angekommen, führte mich mein Weg zu Hans-Werner nach dem Rohrdachkaten. Mehrere Jahre fand ich den Hauseingang nicht gleich. Hans-Werners Vater war Maurer, und er baute in seiner Freizeit oft an seinem Haus, außen und innen. So wunderte ich mich, daß der Hauseingang nicht wie im Vorjahr vorn, sondern an der vorderen Giebelseite war. Und da aller guten Dinge drei waren, fand ich das eine Jahr den Hauseingang hinten. Meine Tante Berta sagte mal: "Wat hei mit de Hänn' upbugt, stött hei mit'n Nors wedder üm." Die Kinder waren oft mit Steinetragen beschäftigt. Da wurde dann ein Steineberg nach einer anderen Stelle geschleppt. Ich half dann mit, damit ich mit Hans-Werner losziehen konnte. Um ein wenig zu helfen, schickte meine Mutter Zeug, das mir zu klein geworden war, nach Langendamm.

Ein Meisterwurf

Rolfi, der Hofwächter kannte die Hühner des Hofes. Wenn er los war, und es kam ein fremdes Huhn zur Pforte herein, hetzte er es bis zur Straße, daß die Federn flogen. Sonst war er ganz friedlich. Rolfi war wohl gerade nicht da, als ich ein fremdes Huhn auf dem Hof sah. Ich sprang ein und jagte das Huhn. Dabei griff ich einen ziemlich großen Stein auf und schleuderte ihn nach dem Huhn. Es war ein Meisterwurf. Das Huhn schrie noch einmal kurz auf und blieb tot liegen! Ich war schockiert, nahm es und verscharrte es am Dunghaufen. Ich beichtete es meiner Tante, und die hielt dicht, als die Nachbarin ihr Huhn suchte.

Eine Karnickeltragödie

Bau einer Kiste

Ich hatte Onkel Ludwig im Sommer gebeten, er solle mir eine Kaninchenbucht bauen. Es wurde aber immer nichts, da er von morgens bis abends in der Ernte war. Als ich dann zu ihm sagte "Dann bau ich mir selbst eine!", drohte er mir und antwortete "Jung, gah mi oewer nich bi de Bräd' un bi de Noegel! Dei bruk ick noch!"

Eines Tages fuhren Onkel Ludwig und Tante Berta mit den Pferden weg und wollten erst abends zurückkommen. Ich mich gleich an die Arbeit gemacht, Bretter und Nägel geholt und eine Kiste gebaut. Aber was für eine! Einige Bretter von den Wänden waren länger als die anderen und standen über. Auch die Beine waren verschieden lang, so daß ich Steine unterlegen mußte. Die Nägel waren so lang und dick, daß man damit eine Scheune bauen konnte. Ich haute sie einfach um. Gegen Abend war ich bis auf die Tür fertig. Ich wußte nicht, wie ich die fertigbringen sollte. Hans-Werner hatte nicht viel für meine Muckerbucht übrig und meinte: "Dat 's oewer 'n scheiwes Ding." Ich sprach deshalb auch nicht mehr mit ihm, und er ging nachhause.

Dann kamen Onkel Ludwig und Tante Berta zurück... Als Tante Berta die Kiste sah und das auf dem Hof verstreute Werkzeug und den Nagelkasten, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und lachte! Onkel Ludwig schimpfte mich tüchtig aus und schlug die Kiste wieder auseinander. Ich heulte vor Scham und Wut. "Ich fahr wieder nach Hamburg zu Mutti", jammerte ich, aber es nützte nichts.

Die Nachbarin half

Ein paar Tage später fragte Tante Berta nebenan bei Sokolowskis, ob wir eine Kaninchenkiste geborgt kriegen könnten. Dann konnte ich mein Kaninchen holen und es da reinlassen. Die geliehene Kiste stand im Stall, wo es mollig warm war. Den Winter über war mein kleines schwarzes Kaninchen tüchtig am Wachsen. Jeden Tag bekam es gekochte Kartoffeln mit Schrot. Als der Winter vorbei war, setzte ich mein schwarzes Kaninchen in einen Drahtkorb und ging zusammen mit Hans-Werner, der was von der Zucht verstand und mehrere Buchten voll Muckers hatte, zu Borgwardt auf der Holzreihe zum Bock. Dann wartete ich vier Wochen auf die Jungen.

Trauriger Ostersonntag

Am Ostersonntagmorgen ging ich zu meinem schwarzen Kaninchen und wollte nachsehen, ob sie schon Junge hätte. Tags zuvor hatte sie schon Haare gerissen und ein bißchen an ihrem Nest gebaut. Aber was sah ich, als ich in die Bucht guckte, die schon draußen auf dem Hof stand!? Mein schwarzes Tierchen, das ich so liebte und jeden Tag gehegt und gepflegt hatte, lag tot da und hatte die Beine von sich gestreckt. In meinem Schreck lief ich zu Tante Berta rein und rief "Mein Kaninchen ist tot!" Tante Berta kam mit nach der Bucht und kriegte nur "Aaaaaaach" raus. Ich hab es selbst begraben.

Muckerfauderplücken

Ich verstand nicht, daß Hans-Werner soviel Glück mit seinen Muckers hatte. Seine Zippe hatte sechs oder sieben Junge gekriegt. Das ganze Nest bewegte sich. Einige Jungen waren ganz schwarz, einige rosa (die wurden weiß) und andere gemischt. Hans-Werner hatte das Nest ganz vorsichtig freigelegt, die Sei - so wurde meistens für Zippe gesagt - hockte wütend in der anderen Ecke.

Jeden Tag ging Hans-Werner Muckerfauderplücken. An den Grabenränder stand schöner Klee. Helga und Hannelore mußten ihm helfen. Sie fiennten oft, weil sie keine Lust dazu hatten. Manchmal hatte Hans-Werner selbst keine Lust und schickte seine Schwwestern. Wenn er dann später füttern wollte, waren die Drahtkörbe leer, weil nicht gepflückt worden war.

Dann mußten die Tiere hungern und nagten am Draht und am Holz. Heino, der nebenan im selben Haus wohnte, spottete dann öfters darüber und fragte "Na, Dicker, (manchmal nannte er ihn auch Ackersmann) hest kein Muckerfauder plückt? Du lettst dien mageren Krücken noch verhungern." Heino gab sich nicht mit Muckers ab. Mitunter fragte er: "Dicker, hest all Muckerfauder plückt. Moigen rügen't."

Nasses Gras wurde warm und durfte nicht verfüttert werden. Ich half Hans-Werner nicht beim Pflücken. Mein Kaninchen war tot, und ich tat so, als wäre ich froh, diese Arbeit loszusein. In Wirklichkeit beneidete ich Ackersmann um seine Kaninchenzucht und auch um seine Geschwister, denn ich hatte immer noch keinen Bruder und keine Schwester."

W.Schr. - Erinnerungen, nach Aufzeichnungen 1959-60.

Dat Schnurrerlied

"As ick ganz lütting wier, don hett de Wind eis uns' Dör tauschlagen.
Schwesting Greting, dei acht Jahr öller wier, dacht, dat de Schnurrer in't Hus kamen wier. Sei rorte un reep lud:
'Schnurring! Schnurring! Lat mien Schwesting läben!'

Bi uns keem früher de Schnurrer. Denn hew ick raupen:
'Mudding, hack de Dör tau! De Schnurrer is dor un singt.'
'Wer das Scheiden hat erfunden, hat an Liebe nicht gedacht',
wier sien Schnurrerlied. Dat künn ick denn uk bald singen.

Eis müßt ick nah Velgast, wo mien Großvadder un Großmudder wahnten. Ick müßt ehr 'Togal' henbringen un uk Bodder, wi härrn ja 'n Kauh. Mien Großöllern härrn Rheuma, wat ick hüt uk hew.

Bi ehr müßt ick dat Schnurrerlied singen. Denn güng ick vör de Koekendör un süng för 'n Gröschchen."

Käthe Wichmann (70), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

Wiedersehen mit Blumen

In Kinderjahren waren sie im Sommer ein gewohntes Bild. Am Rande des sandigen Weges auf dem Voßberg sah Edith Laukner, nach langer Zeit zu Besuch aus dem Erzgebirge, ihrer Wahlheimat seit Mädchenjahren, diese Blumen wieder. Wir gingen bei Bunes, wo sehr viele standen, und sie rief begeistert:

"Die hatten wir damals wochenlang in der Stube! Wie schön!"
Es waren die kleinen wilden rosa Nelken.

W.Schr. - Erinnerungen an die Zeit vor dreißig Jahren.

Schweineschlachten

Kurz vor Weihnachten 1940 wurde bei meiner Tante Berta ein Schwein geschlachtet, was ich als evakuierter Stadtjunge miterlebte. Der Schlachter war Herr Buddenhagen. Er schlachtete alle Schweine im Dorf und nahm ein ganzes Schwein auf den Nacken. Zuerst wurde das Schwein mit einem Strick am Hinterbein aus dem Stall geführt. Dann nahm der Schlachter eine Pistole mit einem Schlagbolzen, setzte sie dem Schwein, als es ruhig stand, auf die Stirn und drückte ab. Es gab einen Knall und der Schlagbolzen bohrte sich in den Kopf des Schweines. Das Schwein sackte sofort um und wurde mit einem scharfen spitzen Messer abgestochen. Tante Berta Falk und Tante Hedwig Schwalger hockten sich dann am Kopf hin und ließen den Blutstrahl in eine Schüssel laufen. Das Blut wurde solange umgerührt, bis keins mehr aus der Kehle herauslief. Onkel Ludwig Falk hielt den Strick, der fest um die Hinterbeine geschnürt war, stramm in der Hand. Das Totmachen ging ganz ruhig vonstatten. Früher wurden die Schweine mit der Art betäubt, und sie haben fürchterlich geschrien. Als ich noch klein war, hab ich das mal auf dem Voßberg miterlebt. Ich hab' geheult, als ich das Schwein schreien hörte, hab' mir die Ohren zugehalten und mich verkrochen. Ich wollte auch nichts von dem Schwein essen. Meine Angst ging damals schon los, wenn der Schlachter auf dem Hof seine vielen Messer wetzte und zu mir rüber grinste.

Wenn das Schwein tot war, kam es in den Trog und wurde mit kochendem Wasser übergossen. Dann wurde es mit scharfen Glocken bearbeitet, daß die Borsten flogen. Anschließend wurde es auf die Leiter gebunden, aufgeschlitzt und ausgenommen. Buddenhagen trieb dabei seinen Spaß mit uns Kindern. Wenn wir zu dicht rankamen, scheuchte er uns mit der Blase des Schweines.

Wenn die Eingeweide zerteilt und gereinigt waren, wurde Wurst gemacht und das Fleisch zugehauen und eingesalzen. In der Speisekammer stand Tante Bertas Fleischküben, hoch voll bis unter den Deckel. Bis spät in die Nacht waren die Frauen dann zugange. Es wurden Tollatschen (Wurstklöße) und Blutwurst gemacht, wurde Grütze in Fett gebraten, Schmalz ausgebraten und zu Griebenschmalz verarbeitet. Es brutzelte und dampfte in der Küche, daß es kaum zum Aushalten war. Die Tollatschen konnte man warm aus dem Kessel oder kalt oder auch in Scheiben geschnitten gebraten essen. Sie waren mit Rosinen und schmeckten prima. Das Schlachtfest war eine leckere Sache, aber ich hatte mir tüchtig den Magen verdorben.

W.Schr. - Erinnerungen, nach Aufzeichnungen 1959-60.

Sohn wurde Nachfolger

Später schlachtete Hans die Schweine im Dorf. Als ich 1990 mit ihm sprach, schlachtete er nur noch seine eigenen Schweine. Es war weniger die körperliche Belastung beim Schlachten, die ihn bewegen hatte, aufzuhören. Weit schlimmer war der Dunst des warmen Wassers draußen im Freien bei Kälte gewesen. Dat Tauhaugen wier nich dat Schlimmst, so Hans Buddenhagen.

Dorfleben

Vertellers oewer em un ehr -
oewer dit un dat

Kordenspälen

"Paul, Willi, Benno Gäwert un Willem Schwarz hemm' väl Korden spält. Dat güng ümmer reihüm, mal bi uns, denn bi Benno un uk bi Willem. Willem wahnte all dor unner bi Mieke Köpt'. Bi Meta'n sünd wi nich wäst, dei hett soväl Kinner hadd. Dat güng dor nich. Dat Kordenspälen güng denn uk bet in de Nacht rin. Sei spälten, wenn sei gaut tau Wäg' wieren un nich von Unwäder orrer schlicht Wäder up See mäu' wieren. Un harrn dorbi ehr Bier.

Wi Frugens hemm' taukäken un uns wat vertellt. Mit Mieken Gäwert wier dat meist so: Wenn ehr dat oewer wier un so infallen dee' - sei kennte nicks von't Kordenspälen - denn greep sei Bennos Mütz, sett'e em dei up un sä' 'Nu kumm, de Deern möt schlafen.' 'Ja', sä' Paul denn, 'so geiht dat nich. Wi möten nu ierst de Runn' rümpälen.' Ick bün denn manchmal in de Koek gahn, hew Kaffee kaakt un 'ne Buddel Wien upmakt. Un wenn Mieken denn dat Klappern ut de Koek hüren dee', denn harr s' wedder Tiet."

Besäukers

Oft is Alfred Köpt' kamen. Un dat wier so mit em: Ick harr de Stuw so witt schüert. De Stuw harr inne ierst Tiet, as wie hier wahnten, einfach so'n Bretter. Dei harr ick schrubbt. Sand hew ick nich rupmakt. Un denn wier Alfred Köpt' bi uns un klopfte sien Piep ümmer an'n Stauhl ut, wo hei up sitten dee'. Un denn keem Paul nah mi rut un sä': 'Nu kumm eis her, kiek man eis, wie dien Stuw utsüht!' Un don bün ick bigahn un hew 'ne grote Schöttel haalt un hew de beiden Bein'n von sienen Stauhl in de Schöttel sett'. 'Wat sall dit', frög hei denn, 'wat sall denn dit sin?' 'Ja', sä' Paul, 'dor sasst du dien Piep in utkloppen.' Na, un denn wahnten Wischnewskis hier droeben. Dei wieren uns' Mietslü' hier. Dor keem denn Alfred Köpt' mal mit sien Piep un haugte up denn' Aschenbecher, denn' harr hei furts kaputtkloppt.

As Alfred Köpt' späder nich mihr keem. güngen wi nah Willem Schwarz. Un willem leeg denn, wenn hei nich mihr mit vertellen mücht, mit Ingrid'n - uns' Diern - up'e Couch. Dei annern vertellten sich wat un güngen uk nich. Ingrid leeg denn so vör em, un hei harr ehr denn so ümfat', un sei vertellten sich denn allein wat. Uns' Diern wier don so lütt, un sei seggt hüt noch tau Mieke Schwarz Tann' Mieken. Un Willem wier Unkel Willem.

Ja, dat wier uk 'ne ganz schöne Tiet. Hüt sünd de Minschen so allein. Dei Fernseher makt väl kaputt an Geselligkeit. Denn' Fernseher stell ick gor nich an, wenn ick allein bün. Un wenn ick em eis an hew un kiek so'n bäten in'n Ling'n, denn warr ick so mäu', denn gah'ck tau Bett. Gistern abend hew ick bet Klock elben läst."

Elli Müller (80), 1994 vertellt tauhus in Langendamm

Dat Brühgels

"Dat wier, as Dieting Gäwert unnerwägens wier. Sien Mudder un uk ehr Schwiegermudder, Größing Gäwert, seeten einen Januar-Abend tausamen inne Stuw. Größing harr denn' Rüng'n an'n Aben un druste. Tann' Anna harr ümmer mit ehr Neihgels tau daun, sei wier Schniederin. Hett ja meist abends un nachts schniedert un daags 'n bäten schlafen. Sei sitten nu so, un mit eis sä' Anna: 'Ick möt eis nah't Brühgels kieken' un güng rut nah de Koek. Größing mök ehr Ogen bloß 'n bäten up un schleep denn wieder. As bei' nu wedder 'ne tietlang inne Stuw seeten, dat selbige noch eis: 'Ick möt wedder eis nah't Brühgels kieken.' Wedder mök Größing ehr Ogen up, bäten wieder as vörher, un dacht', wat löppt sei ümmer nah't Schwienfauder in'n Dämper. Un dat güng noch poormal so mit dat Kieken nah't Brühgels. Un dei Tiet von ein Nahkieken tau't nächste Nahkieken würd ümmer kötter. Tauletzt wier Anna güst von Brühgels trüch, don müßt sei all gliek wedder nah de Koek rin. Größing Gäwert harr nu bi lütten inne Kramp krägen, wat los wier. Sei wüßt, wat de Stunn' schlagen harr un wat dat för'n Brühgels wier. Un denn hett sei dat mit Dieting erledigt. Sei wier Dodenfru in'n Döörp, oewer sei wier uk mal Hebamme, wenn wat Lütts tau Welt kamen wull." Grete Janofski (1909-1986) nacherzählt v. W.Schr.

Dat Spitzennachthemd

"Unkel Hans hett mal irgendwo tau Meddag äten, un dor geew't Wildschwienbraden. Hinnerher güng em dat so schlecht, un hei müßt mit Feuer tau Bett. Wier woll so'n Oort Vergiftung. Dat Feuer wull nich weggahn, kein wüßt sich tau helpen. Oewer einer wüßt Rat: De oll Krentzien wahnte doch dor näben-an. Grete güng an sienen Hus' lang, un hei keek ut' Finster. 'Du, Grete', sä' hei, 'dien Mann is doch so krank. Ick weit 'n Middel. Du mößt em ein von dien Nachthemden antrecken, 'n Spitzennachthemd, denn geht dat Feuer weg!' Krentzien hett doch ümmer so giern spektakelt, oewer dit hett sei em glöwt. 'Hans', sä' sei tauhus, 'ick möt di ein von mien Nachthemden antrecken. Ick hew güst hört, dat dat helpen sall.' Tann' Grete haalte dat best Spitzenhemd ut'n Schrank. Un Hans hett sich wüchlich sowiet kriegen laten, dat sei em dat Hemd oewer-trecken dee'. Hei harr hohges Feuer un dorüm uk kein Oewer-sicht. As dat Feuer nich runner un dat Nachthemd nich helpen wull, hett Grete denn' Arzt bestellt. Dei wull denn morgens kamen. Denn' sülwigen Morgen süll sei oewer uk bi Auls de Käuh melken. Auls'sch harr Bescheid seng'n laten, dat sei krank wier. Morgens bi Auls föl Grete dei Dokter un dat Nachthemd in, un sei hett sich dull beielt, dormit sei nahus künn. Tauhus güst hett sei all von wieden denn' Dokter kamen seihn. Man künn ja ümmer wiet kieken in Langendam. Un sei harr tau daun, dat sei Hans dat Spitzennachthemd von'n Liew runner- un ein von sien eigen up'n Liew wedder rupkreeg. In letzte Minut, sä' Grete, dei Dokter stünn all in de Döör." Grete Janofski (1909-1986) nacherzählt v. W.Schr.

Oma Gäwert ehr Zäg'

"Oma Gäwert hett 'ne Zäg' hadd. Wenn Oma Gäwert nu eis nich dor wier, müßte Grete de Zäg' melken. Un Grete vertellte so oft, wat dat för'n Zäg' wier: 'Ne, wat 'ne Zäg', dat glöben ji gor nich! Ick müßt' mi ünner ierst Oma ehr Koppdauk halen un mi dat ün denn' Kopp binnen. Wenn de Zäg' dat Koppdauk seihn hett, denn leet sei sich melken, denn güng't, anners nich.'"

Hilde Lohrmann (72), 1994 vertellt tauhus in Ribnitz.

Grote Kragen

"Anning Lang' harr ünner eine Vörliebe för grote Kragen, uk Dieter kreeg grote Kragens an sien Kleedung. Buten up'e Wisch güng Anning eis nah de Kauh ran, ün dei tau melken. Un harr dorbi 'n Aleed mit ein von de groten Kragen an. De Kauh keek ehr mit böse Ogen an un güng' von ehr af. Dor frög Anning ganz scharp: 'Ward di nu grrrugen vör mienen grrroten Krrragen?'"

Lotte Laxy (73), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

De dicken Stullen

"Dat wier doch früher so Mod in Langendamm, dat sei sich ein mit'n anner bi't Tüffelsammeln helpen deeden. Denn is uns' Mudder ja uk bi Wies' Tüffelsammeln gahn. Und wi sünd denn naher as Kinner nahlophen.

Uns' Mudder hett nirgendwo wat von Frömden äten, dor wier sei komisch. Un denn hett sei manchmal Stullen makt un dei mitnahmen. Uk dat wi denn Stullen härn, wenn wi tau Kaffeetiet nahkehmen. Dei hett s' oewer allein äten künnt, wenn bi Wies' Tüffelsammeln wier. Dor hemm' wi Oma Wiesen ehr Stullen äten! Oma Wies' hett ünner so'n dicke Stullen makt. Wi kennten de Stullen ja von uns' Spälen näbenan bi Walli Wies'. Tauhus hemm' wi so'n dicke Stullen nich äten; dor harrn wi seggt 'Dei sünd uns tau dick.' Oewer deese dicken Dinger, dei Oma Wies' schmeert hett, dei hemm' wi äten. Ich weit uk nich, worüm. Oma Wies' wier, so as ick ehr in Erinnerung hew, 'ne gaude Fru."

Lieselotte Freese (73), 1995 vertellt tauhus in Saßnitz.

De Brill

"Einen Abend leeg de Oll Schwalger in't Bett un harr 'n Disch bi sich stahn. Up'm Disch leeg 'ne Brill un 'n Kasten mit Tabak in. De Oll rokete. Denn keem Bertha, dei wier ja ünner dor baben bi em un bi mi, as mien Mann noch läwt hett. Un dor sä' Bertha: 'Dor liggt 'n Brill, dei wick mi eis upsetten.' Un denn sä' sei: 'Ja, nu kann'ck bäder kieken!' 'Dat glöw ick', sä' de Oll, 'oewer dor sünd kein Gläs' in.'"

Liesbeth Räh (84), 1993 vertellt tauhus in Langendamm.

De junge Willem Auls

"Wi Surmeisters sünd wietläufig verwandt mit de Auls'en. Mieke weiß dat uk von Unkel Willem un Tann' Hanne. Willem Auls wull mien Mudder giern hemm'. Un hei hett ehrümmer in'n Döör nahsöcht, hett ehr Pralinen bröcht un so wat. Hei harr ehr Gold un Silwer bröcht! Oewer Mudding sä' damalsümmer: 'Ick nähm em nich.' Ick frög ehr, worüm sei em denn nich hemm' wull. 'Ne', sä' sei. 'hei harr unheimlich grote Hänn', tau grote Hänn' hett hei hadd.' Deswägen hett sei em nich nahmen."
Lotte Laxy (74), 1992 vertellt tauhus in Langendam

Up Geburtsdag un vör't Fierlock

"Up Tann' Liesbeth ehren Geburtsdag seeten meist poor Frugens. Ick wier don ja noch 'n bäten jünger. Dat wieren Emmi Deworetzki, Fru Bunge, Fru Frees'; denn keemen wi dortau un Hanne. Denn güng dat oewer Langendam los un oewer dei, dei ick nich mihr kennt hew. Dor güng dat rund. Dat wier tau schön. Oewer jeden wüßte man wat, un denn wir' ein schlicht makt. Un ein wüßte datümmer bäder as de anner. Wi hemm' oft abends vör't Fierlock säten. Dat Fierlock wir' apenmakt. Denn hett uns' Mudder und Vadder uns Geschichten vertellt. Un Tann' Liesbeth Gruselgeschichten. So müßt 'ne Nadel in de Dör sin, dat süll dat föfft Og bedüden. Dat wier interessant, un wie hemm' väl lacht. Un harrn denn Angst hinnerher, wenn wi in't Bett müßten. Läuschen künn Willi Möller uk so schön vertellen. Schad, dat dei nich mihr läben daun."
Lotte Schott (66), 1992 vertellt in Rövershagen.

Nah't Baby kieken

"Wi sünd bi Borgwardtsümmer Melkhalen gahn. Un ick wüßt ja, dat Liesing 'n Baby kriegen süll. Denn keem ick einen Morgen rin, un don sä' Tann' Wilming tau mi: 'Kumm, du dörfst mal kieken.' Un dat weit ick noch as hüt: Liese leeg in't Bett, un bi sich in't Bett harr sei de lütt Waltraud. Dat wier ja ehr ierst Kind. O Gott, wann harr ick mal son'n lütt Baby sehn!
Tann' Wilming wier so richtig leiw. Oewer Ordnung un Pariieren müßt sin naher twüschen de välen Kinner."
Sonja Schröder (57), 1992 vertellt bi Liesbeth Räth.

Sei nehm uk mal denn' Holtentüffel

"De Gören wieren alle gaut in Schuß. Parierten sei mal nich, nehm Wilma 'n Holtentüffel vonne Bein, un denn geew't wat vör. Dat güng ja gor nich anners bi de acht Gören. Liesing harr nägen. Ein Jung is storben, denn' lütten Bengel seih ick noch in'n Sarg ling'n."
Liesbeth Räth (83), 1992 vertellt tauhus in Langendam.

De Kirschbüdel

"Bi Emmi wier dat oewerall kolt. De Koek so kolt, de Stuw, de Flur. De Aben lauwarm.
Oewer Emmi harr denn' Kirschbüdel in't Rühr. Denn' schmeet sei mi denn hen. 'Hier', sä' sei denn, 'wenn du frieren deist, warm di bäten up. Dei is fardig.'
Dor wieren Kirschkerne in. Kastanien künn man uk rinpacken. Weck hemm' uk Eicheln nahmen, oewer dei hemm' so'n Spitzen un dei pieken. Dei Büdel wier ut Linnenstoff un keem in't Rühr. Man künn em sich in'n Schot orrer anne Fäut leng'n, un dor güng man uk mit tau Bett.
Emmi wier sihr sporsam. Sei harr noch 'n ollen Kachelaben, wie man em früher harr. Dor stünn 'n Kocher up, so'n lütter Kocher mit Propangas, twei lütte Platten. Wenn sei kaakte, stellt sei em up denn' Hierd.
Geld harr sei nauch, oewer för ehre Begriffe hett dat, wat sei harr, reikt.
Wenn sei Geburtsdag harr, wür' grot fieert, bi Vadding un naher bi Edda. Dat wier denn ut de Eierkass. Uk tauhus, wenn wi bi ehr inlad' wieren, geew dat ümmer gaut tau äten un tau drinken. Da war sie groß da. Dor wier Frieda Bunge denn uk. Emmi wier nich schlicht."

Schöner Nachmittag

"Seggt Friedchen tau mi: 'Komm doch mal 'n bißchen lang, wir machen uns das richtig schön heute nachmittag!'
Na, denn bin ick denn uk lang gahn.
Un wi sitten 'ne ganze Tiet so dor, un don seggt sei: 'Ich weiß nicht, was machen wir jetzt beide eigentlich? Was fangen wir an?'
Un denn seeten wi wedder 'ne Tiet lang un säden nicks. Un ick keek ümertau de hübsche Lamp an, dei dor inne Stuw stünn. Dei hett mi sihr gefallen.
Mit einmal reep Friedchen: 'Ich weiß jetzt, was wir machen! Wir zuckern uns paar Erdbeeren ein!'"

Meddagsschlap

"Hilde müßt ja väl helpen tauhus. Un eis sä' ehr Vadder, Willem Burmeister, tau ehr: 'Nu gehst du mal fix tau Unkel Otto hoch. Hei hett poor Sack Heu stoppt, un dei makst du em noch vull. Ick hew em dat verspraken.
Un Hilde tau mi: 'Essing, kümst du mit? Wi gahn schnell tau Boen, un denn helpst du mi.' 'Ja.' Un denn wi bi Otto Burmeister inne Schön rin un hoch. 'So', sä' sei, 'du hölltst denn' Sack up, un ick treck ümmer dat Heu rut.
Dat wier unner de Äuken peert, richtig fast packt, dat ordig väl up denn' Boen rupperkeem.
Ick höl denn' Sack un Hilde reet dat Heu rut. Mit einmal: 'Au!! Wat's nu los? Wat maken ji mit mi!' Dor leeg doch de olle Lurenz up'm Heuboen unner de Äuken un höl sienen Meddagsschlap. Hilde harr em bi sienen Vullbort fatkrägen."

Else Lüdtke (66), 1995 vertellt tauhus in Saal.

Malheur in'n Pierstall

"Erna un Heinz harrn ja naher 'n Pieder. Tau fräten harrn sei damals nah'n Krieg ja uk nich recht wat för em. Un so wier dat 'n ganz magern Klepper.

Dei wier mit'n Kopp anne Kröw anbunnen. Un achter dat Pieder stünn so'ne olle Truhe.

Eis kreeg Heinz von irgend jemand 'n halben Zentner Klie. Un dei hett hei in die Truhe rinschürt. Un vergett, denn' Deckel von de Truhe tautauaken. So künn dat Pieder de Klie rüken, kreeg Hunger up de Klie un zoppte ümmer düller an de Lien. Hei hett solang' treckt un räten bet de Lien intwei gahn is. De Gaul is mit'n Ruck tröchwarts sust un mit'n Mors inne Truhe land'. Dei wier ja so mager, dat hei dor rinpaßt hett. Oewer hei keem nich wedder rut un seet de ganze Nacht in de Truhe. Mit de Bein'n hett hei egalweg gegen de Truhe haugt. Un Bunesch, dei ja näbenan wahnte, is dörch dat Bum-sen wak worden un hett Walter weckt: 'Segg du mi bloß eis: Wat is hier an'n Hus' los! Hier butzt ein de ganze Nacht gegen de Wand.' Don müst Walter rut un nahkieken. 'Ne, bi uns is nicks', sä' Walter. Un Frieda: 'Du kannst seng'n wat du wisst, dat butzt hier doch! Denn is dat bi Erna.' Denn müst Walter nah Kluth roewer. Dor wier de Schün ja uk ümmer aupen, un Walter dor nu rin un denn in'n Pierstall. Dor hett hei denn' Gaul in de Truhe funnen. Denn hett hei Heinz wakmakt. Denn sünd dei beiden bigahn un hemm' denn' Gaul ut de Truhe ruttreckt. Dei hett naher nich gahn un stahn künt."

Malheur inne Koek

"Wi wahnten all in Saal, un denn wieren wi uk mal in Langendamm un sünd bi Joseph land'. Dat wier meist dat Endresultat: Taun Schluß nah Joseph hen. Un wi hemm' uns dor ganz schön einen inbört. Dor wier uk Max Mebs, harr schon düchtig einen drunken un wier all ordig dun.

Un denn müste Max denn uk los, olt wier hei uk all. Ick sä' tau Heinz: 'Wi hacken em bei' unner, süss liggt hei naher irgendwo.' Martha wier in't Krankenhaus.

As wi unnerwägens sünd, sä' Max: 'Ich hab ein Schwein geschlachtet. Ich hab 'n großen Genickbraten im Fökel. Den werd ich euch geben. Martha is nich da, die weiß das nich.

Den geb ich euch mit.' Ick tau em: 'Ne, Max, denn' nähmen wi nich, naher kriggt Martha dat mit.'

Un wi bei' mit Max an'n Hus' hinnerrüm un maken de Achterdör, von de Koek de Dör up, mit einmal dor wutscht so'n groter Kater mit Fleisch in't Mul an mien Strümp lang un schmeert mi dormit mank de Bein'n dörch. Dat wier de Genickbraten. De Kater harr sich denn' ut' Fatt haalt, weil dor kein Deckel up wier, un wier up'm Fautborden bi't Fräten. As de Dör up-gung, verfihrte hei sich un fohrte mit denn' Genickbraten ut'n Hus'."

Else Lüdtké (66), 1995 vertellt tauhus in Saal.

Willen Krentzien

"Up'm Hummelberg hett früher ein Wendt wahnt. Dei hett das Hus afräten, un dorvon hett Zine denn' Stell krägen. Dat wier Emil Schachten sien Hus up'm Hummelberg. Zine harr einen Unkel in Bartelshagen. Heinz un Willi Kluth hürten uk tau Bartelshagen. Willi hett ümmer Rügenwörm schluckt. Zine harrn sei in't Kleederschapp spunnt, as hei dot wier. Denn' hemm' de Rotten anfräten. Zine wier ganz gautmäudig. Borbe wahnt nu up dat Grundstück in ein nieges Hus. Dat hett hei wieder tröch bugt, weil hei denn' Stoff nich vonne Strat hemm' will."
Walter Bunge (85), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

"Zine harr väl Flöh. As hei dotbläben wier, hett Willi Kluth em in't Kleederschapp spunnt. De Rotten harrn em all anfräten. Willi Kluth hett dat Hus nahmen und alls verbrennt, wat Zine harr. Ick hew sien Zägenmelk uk nich drunken, wenn hei mi weck gäben harr, as ick bi Anna'n (Gäwert) wahren dee'."
Käthe Wichmann (70), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

"Krentzien wahnte direkt näben Gäwerts. Dat Hus sehg ümmer 'n bäten mölig ut. Hei wier doch Junggesell. Hei wier Schauhster un hett de Schauh besahlt in'n Döörp. Ja, ick kann mi an denn' ollen Mann erinnern."
Hilde Lohrmann (72), 1994 vertellt tauhus in Ribnitz.

"Hei harr inne Koek so'n Barg Schauh ling'n, un wenn man denn frög: 'Mien Schauh, sünd dei all fardig?', denn hett hei söcht. Mitunner hemm' wi einen hadd un können denn' tweiten nich finden. Ja, un wi brukten de Schauh hüt. Hei denn: 'Denn mößt du sülwst säuken.' Un denn hew ick sien Barg Schauh ümwählt."
Sonja Schröder (56), 1991 vertellt in Langendamm.

Zu Hans Köpke in den Kaufmannsladen kam oft der alte Wilhelm Krentzien vom Voßberg. Wie die Langendammer Jungs mir in den Ferien erzählten, setzte er sich immer auf einen Zuckersack, der vor dem Verkaufstisch stand. Er klönte dann mit jedem, der bei Hans Köpke einkaufen kam. Mitunter soll er einen fahren lassen haben, und deshalb nannten die Jungs ihn Zuckerflümer. Sein Haus auf dem Voßberg ist ziemlich zerfallen. Das Strohdach hatte an der Giebelseite zu Gäberts ein großes Loch. Da regnete es munter rein; das Heu für seine magere Kuh hatte er am anderen Ende liegen, damit es nicht naß wurde. Zining lief immer auf Holzschlarben rum. Aus Ohren und Nase wuchsen Haare heraus. Unter der Nase saß ein Schnurrbart. Bei Zining konnte man seine Schuhe reparieren lassen. Wenn man auf den Hof kam, hörte man seinen kleinen Dackel "Piffi" fürchterlich bellen. Öffnete man die Tür, läutete eine Glocke und man sah den rabenschwarzen Herd. Drinnen stank es nach Leder und Prientabak.
W.Schr. - Erinnerungen, nach Aufzeichnungen 1959-60.

Was sonst noch über Zine zu hören war:
Zine hatte eine Handschrotmühle. Da ließen die Frauen sich Korn von ihm zu Schrot malen für die Schweine.
Zu hören war auch, daß "die Weiber so schlimm nach ihm waren, denn er war ja im Krieg der einzige Mann".

Kaffee för Zine

"Hilde un ick, wi wieren ja ümmer tausamen. Hilde müßt väl daun tauhus. Eis harrn wi uns wat vörnahmen. Don reep de Bäckersch, Hilde ehr Mudder. Un Hilde keem wedder: 'Essing, dat nutzt all nicks. Wi koenen dor nich hen. Nu möten wi Zining ierst Kaffee henbringen.
Zine hett för Burmelsters up't Feld arbeit', pläugt. Un nah-meddags krees hei denn Kaffee un Kauken hen.
Zine keem ja väl bi uns tauhus. Mien Mudder schüll oft: 'Nu kümmt Zining all wedder an, un wi sitten denn wedder vull Flöh.' Mien Mudder wies ümmer dull eigen, un sei harr up't Sofa so'n schöne Küssen. Dor seet Zining mank un wier bloß bi un schürte sich. Un denn sä' hei oft: 'Wann wier Else denn gistern tauhus? Ja, dei wier dor un dor.'
Entweder ick dürft denn' nächsten Dag nich weg, müßt afwaschen orrer wat anners maken wägen Zine. Mien Mudder wier streng, un wenn Zine petzt harr, geew't uk mal 'n Leddervull. Un so güng dat uk Hilde.
'Ne, Zine Kaffee henbringen, dor gah ick nich mit', sä' ick tau Hilde. Ick hew gistern ierst Schacht krägen von mien Mudder, dat ick nich pünktlich tauhus wier. Zine petzt ümmer so väl, wat gor nich woehr is.'
'Ja, sä' Hilde, 'dei verfluchte Hund bringt uns noch uten-ein. Oewer dor möten wi hen. Weißt du wat, Essing? Wat wi hüt maken? Wi warden Zining eis 'n Streich spälen. Denn' warden wi kriegen!'
De Bäcker harr denn' Acker, wo Zining pläugt hett, dor unner bi'n Kastanienhoff. Dat is wo Willem Frahm wahnt hett. Dor müsten wi denn bei' hen. 'Weißt wat, Essing, wat wi maken daun? Wi döpen sienen Kaffee!' 'Ach, dat geiht doch nich, dat schmeckt hei'. 'Dat sall hei doch uk.'
Denn sünd wi bei' los mit denn' groten brunen Melkpott mit Kaffee.
Denn wier dor de Quergraben. Wi dor ran un denn' Kaffee ordig döfft. Un denn nah Zining hen. 'Endlich kamen ji', schüll hei mit uns. Wi em denn' Kaffee hensett', dan un makt un kukelt. Dat müsten wi doch seihn, wenn hei denn' Kaffee drinken dee'. Wi wulln nich ihrer gahn. Zine denn: 'Ick denk, ji gahn nahus! Nu sitten ji hier un kukeln rüm.' 'Ja, wi salln denn' Pott wedder mit nahus nähmen', sä' Hilde denn.
Un Zine makte sich oewer denn' Pott her. 'Horror, wie schmeckt dei Kaffee denn! Dat weit ick nich, wat ji hüt mit denn' Kaffee makt hemm'. Dei schmeckt mi gor nich!'
Un wi hemm' in't Gras lägen un lacht. 'Wat lachen ji dummen Dierns!' Un hei hett schimpt. Hett nich schmeckt de Kaffee.'
Else Lütke (66), 1995 vertellt tauhus in Saal.

Heinrich Rätth

Im langen Rohrdachkatzen, der etwas zurückgesetzt parallel zur Straße im Dorf lag, wohnte in dem linken der beiden Eingänge Heinrich Rätth. Ich war als Junge mal drin in seinem "Bau". Dabei kriegte ich es mit der Angst zu, so finster war es da drin, obwohl es Tag war. Heinrich war ein alter alleinstehender Mann. Er kaute den ganzen Tag Priem, und wenn ich mit Tante Bertas Rad zu Schmitz Einkaufen fuhr, mußte ich 1 Rolle Hanewacker für ihn mitbringen. Die Priemsoße lief ihm an den Mundwinkeln runter, und er schmatzte beim Erzählen mit den backsigen Lippen. Fast jeden Tag ließ er sich bei Tante Berta und Onkel Ludwig sehen. Manchmal brachte er mir ein Hühnerei mit. Manchmal kam Heinrich angetapst, wenn Onkel und Tante weg-wollten. Glückte es noch, wurde die Hoftür zugehakt.
W.Schr. - Erinnerungen, nach Aufzeichnungen 1959-60.

Die Nerzfarn

"Dor wier ein in Damgorden, dei hett sian Nerze afgäben. Sien Fru wull dat nich mihr. Un denn keem hei hier bi uns an, ob wi dei nich hemm' wulln. Un dor hett Paul glieks Ja seggt. Hei hett ja nich wüßt, wat dormit verbunnen is. De Nerze hemm' wi vier orrer fief Jahr hadd. Wecker Jahr hei dormit anfungen is, weit ick nich mihr. Wir harrn poor oewer hunnert Nerze. Paul wier eigentlich gor nich so dorför. Un ümmer, wenn de Ranztied keem, krieschten sei so, un Paul sä': 'Wenn dat Ranzen bloß ierst vörbi is, deese Schriegerie droent mi nu all in'n Kopp.' Dat Nerzgehege wier hier vör de beiden Bungalows, so lang as dei sünd un 'n lütt bäten wieder. Bi uns kreegen de Nerze Plieten un Fleisch in Stücken. Dat Fleisch bröchte Paul ut Damgorden mit. Dat müßten sei ierst düchtig kaugen. De Plieten würden einfach so rinnerschmäten. De Nerze towten in denn' Käfig hen un her, un wur oft hemm' dei mi inne Finger bäten. Wie wieren eis in Damgorden inlad'. Dor hemm' de Lüd för ehr Nerze alles mit Strom dörchdreihgt, uk Netteln un allerhand Krut, alles wat sei brukten, hemm de Nerze krägen. Unse kreegen bloß Plieten un Fleisch. Ihrer unse Nerze satt wieren, wieren dei ehr ja fieftal satt un leegen denn un schleepen. Ick hew dor mal unner denn' Käfig fat', dor wieren so'n Löcker in. Dat Tier sprüנג gor nich hoch, dat wier so fett un satt. Bi't Faudern leep denn einer rut. Ick reep: 'Dor is ein rutlopen!' Don sä' hei: 'Dat is nich so schlimm. Dei kümmt wedder trüch. Un hei keem uk wedder trüch un leep in sien Bucht rin. Ick sä': 'Großer Gott, wenn dat bi uns wier, dei wier woll baben oewern Tun gahn un nah Joseph'n ranlopen. Hier kümmt doch ümmer ein Wiechmann (Gärtner aus Dechowshof, W.Schr.), denn' sien Großvadder keem ümmer hier un schlacht' de Nerze. Don harrn wi so'n breiden Stöcker, dor wir' dat Fell rupperströpt. Denn müßt dat solange' stahn, bet dat afdrögt wier, dat dat nich tausamenkläben dee'. Un denn müßten wi dat inpacken un wegschicken. Geld hett 'n bäten bröcht, oewer ick will man bloß soväl seng'n: Wi harrn ja all 'ne Jack un 'ne Mütz orrer sowat hemm' künnt, oewer dor wier Paul nich för, dat müßt alls weg. Dat einzige, hei hett sich 'n Pelzkragen up sienen Mantel maken laten."

Schwalben

"Ein Jahr hemm' wi 'ne Schwalw hadd, dei flög gegen denn' Draht, wo wi ümmer uns Wäsch uphungen hemm, un brök sich 'n Flügel. Don hew ick ehr upnahmen un up de Bänk anne Muer sett'. Oewer dat duerte nicks, don här sei 'n Kopp anne Siet und wier dot. Oewer furts harr ehr Kiel sich 'ne anner Fru söcht. Mit de Schwalben is dat genauso as mit de Männer. Dat hett fix gahn."

Elli Müller (80), 1994 vertellt tauhus in Langendamm

Johann Schacht

"Ick hew de bürgermeisterakte inseihn in't Stadtarchiv in Ribnitz. De schwierigste Tiet, kann man seng'n, dei wi all hier oewerstahn hemm', dei wier ja Fiefunviertig bet nägenunviertig. Hunger, Sollerfüllung, kein Anspannung, dauernd wüer Veih klaugt. Un bi all de Schwierigkeiten stünn Johann twüschen Boom un Bork. Hei müßt mit de Inwahnners läben, un hei müßt denn' Russen gehorchen, dei harrn ja nu mal dat Seng'n. Dei hemm' immer bloß ehr Sollerfüllung seihn, ehre Armee müßt versorgt warden, de Rest bleew för de Bevölkerung, un männigmal bleew gor kein Rest oewrig. As ick de Akte dörch harr, hew ick 'ne gewisse Hochachtung vör Johann krägen. Man hett ja öfters hört, Johann wier 'n Deuwel. Oewer wenn man gerecht is, denn möt man seng'n: Dei hett Johren dörchstahn, dor kann 'n denn' Haut vör trecken.

Hei harr Rückgrat. Hei güng gegen de Lü' vör, wenn dat rechtens wier, un hei hett sich vör de Lü' stellt, wenn wirklich einer sien Soll nich erfüllen künn, weil dat Land afsapen wier, de Saat versaut wier. Denn hett hei sich vör denn' Minschen stellt un hett seggt: 'Es war nicht möglich! Da könnt ihr mit mir machen, was ihr wollt. Ihr könnt mich totschießen oder aufhängen. Der Mann konnte sein Soll nicht erfüllen, da steh' ich für grade.'" W.Schr. - 1995 vertellt bi Heinz Lüdtke in Saal.

Heinrich und Mine Schwarz

Die Eheleute Heinrich und Wilhelmine Schwarz lebten im "Dorf", im zweiten Haus links am Dorfeingang. Heinrich Schwarz stammt aus Bartelshagen I, Wilhelmine war eine gebürtige Langendammerin. Heinrich hatte als Hofarbeiter beim Gutsbesitzer in Kückenshagen gedient, 25 Jahre seines Lebens. In damaliger Zeit mußte für wenig Lohn schwere Arbeit geleistet werden. Heinrich diente noch in der Zeit, als das Getreide mit der Sense gemäht wurde. Nach Mieke Schwarz (76), 1990 vertellt tauhus in Langendamm.

Heinrich und Mine Schwarz waren auf dem Hof meines Onkels Ludwig Falk ständige Helfer beim Dreschen. Er "fauderte in", fütterte den Dreschkasten mit Garben, die ihm seine auf dem "Bacher" gegenüberstehende Mine aufschnitt und zuschob. Heinrich und Mine besaßen am Dorfgang vor dem ersten Haus rechts und vor dem Ortsschild einen Garten. Der war so auffallend und mustergültig sauber, da lag kein Blatt und Halm, daß man den Eindruck hatte, nach jedem Wind würde sauber gemacht und gehackt.

Mine starb im Januar 1953. Als der Sarg von zuhause mit einem Fuhrwerk nach Saal überführt wurde, stand Heinrich in seiner stark gekrümmten Körperhaltung und am Stock gestützt auf der Dorfstraße und schaute lange dem Wagen nach. Sechs Wochen später starb auch er und ging seiner Frau nach. W.Schr. - Erinnerungen.

Ludwig Lüdtkke, Schäpermeister

Schäper Lüdtkke war in erster Ehe verheiratet und Vater von drei Kindern, als er schwer erkrankte. Er wurde im Krankenhaus von seiner Frau und einer Tochter besucht. Auf dem Heimweg der Beiden passierte ein Unglück: Die Frau wurde von einem Auto angefahren und verstarb an den Folgen. Solange der Schäper im Krankenhaus lag, wagte keiner, ihm den Tod seiner Frau mitzuteilen.

Später heiratete er Auguste, Oma Lüdtkke.

Auf Fotos war sie ein hübsches Mädchen, hatte schwarzes Haar, schöne Augen und schöne Zähne. Sie war Dienstmädchen auf einem Gut gewesen. Dort war sie Mutter eines unehelichen Sohnes geworden. Vom Gutsbesitzer hatte sie eine Abfindung bekommen und wurde auch später noch unterstützt, als sie wieder bei ihrer Mutter war.

Auguste war nicht von hier und lernte erst, das hiesige Platt zu verstehen. Schäper Lüdtkke konnte nur Platt sprechen, der konnte kein Hochdeutsch. Beide hatten dann vier Kinder. Nach Helene Hofschildt (83), 1991 erzählt.

Oma Lüdtkke

"So wier dat doch mit Oma Lüdtkke: Sei hett angeblich Opa Lüdtkke vergiften wullt. Denn hett s' em wegnahmen, wat hei äten wullt.

Einmal wier sei in'n Nachthemd bet nah de Kieskuhl lopen. Dor hett sei seggt, sei harr Bescheid krägen, sei süll Adi afhalen. Vom Weidensteig an der Kieskuhle, da haben sie Oma Lüdtkke weggeholt.

Dat is alles wägen ehren Adolf kamen. Is vermisht in'n Krieg. Wenn sei Bescheid krägen harr, dat hei follen is, wier dat vielleicht nich so schlimm worden mit ehr.

Von ehren Flur güng ja eine Dör in uns' Schlapstuw rin. Dat Kinnerbett stünn anne Wand glieks bi de Dör. De Dör künn man von ehre Siet un von uns' Siet upmaken.

Wenn wi nachts schlafen hemm', stünn sei up einmal inne Schlapstuw, un de Hoor so lang runner.

Anne Dör hemm' wi naher 'n Haken ranmakt, dat sei nich mihr rinkamen künn. Sei künn nachts nich schlafen, un denn is sei rümlopen. -

Sie kam dann morgens immer an. Wir schliefen noch, da kam Oma Lüdtkke schon rum. Adi war heute nacht wieder bei ihr. Der ist nachts immer zu ihr gekommen. Hat dann immer geklopft, und sie hat ihn reingelassen. Wenn er am Fenster war, hat sie das Fenster aufgemacht. So ging das los mit ihrer Verwirrung."

Sonja Schröder (59), 1994 vertellt bi Lotte Laxy in Lgd., hochdeutsch in Damgarten.

Ziegenmilch

"Eckhardt kriegte täglich seine Ziegenmilch. Jeden Morgen brachte Oma Lüdtkke eine heiße Tasse Milch. Wir haben noch geschlafen, da hat sie geklopft und gesagt: 'Ich stell die Milch hin.' Ab und zu brachte sie mehr Milch, da konnten wir anderen auch von trinken. Die Ziegenmilch schmeckt 'n bißchen komisch. Aber man gewöhnt sich dran. Eckhardt begleitete Oma Lüdtkke überall hin und wurde daher von ihr besonders versorgt."

Sonja Schröder (58), 1993 erzählt bei Liesbeth Räth.

Die Thormanns

"Wenn wir Jungs im Wald waren, vor der Reitbahn, und der alte Rittmeister David Thormann kam, dann hatten wir unsere Freude daran, 'Heil Hitler' zu sagen. Dann sagte er bloß 'Heil' und ritt weiter. Nachher, wenn er auf der Reitbahn war, gab er dem Schimmel die Sporen. Seine Hürden waren dicke Bäume, die quer über dem Weg lagen. Da hopste er rüber und machte seinen Ritt. Die Hürden waren bis zum Schluß da. Die hat man erst nach '45, als die Bodenreform kam und der Wald aufgesiedelt wurde, an die Seite gezogen. Aber wenn der junge Thormann kam und hat uns Jungs gesehn! Der hat uns oft gejagt, zu Pferd. Und wir rein in'n Wald, links und rechts von der Reitbahn weg. Wo die hohen Bäume standen, konnte er uns noch gut verfolgen. Aber im Dickicht waren wir ihm weg. Wenn der uns gekriegt hätte, dann hätte er uns durchgejackst. Nur weil wir uns in seinem Wald und auf der Reitbahn aufgehalten hatten."
Heinz Lüttke (66), 1995 erzählt zuhause in Saal.

Major David Thormann

"Beiershagen, 29. Jan. (1936) - David Thormann wurde in Wismar als Sohn des mecklenburgischen Architekten Heinrich Thormann geboren. Nachdem er die Schule in Wismar durchlaufen hatte, erlernte er auf dem Gute Wensin in Schleswig-Holstein die Landwirtschaft und übernahm dann das von seinem Vater erworbene Gut Beiershagen bei Damgarten. In zahlreichen Ehrenämtern, so vor allem als Landschaftsdeputierter, hat David Thormann viel für seinen Berufsstand und für die Allgemeinheit gewirkt. Im Jahre 1885 hatte David Thormann seiner Dienstpflicht genügt, und zwar in Bayern beim 1. Ulanen-Regiment "Kronprinz", in dem er auch zum Reserveoffizier befördert wurde. Als 1914 der Krieg ausbrach, war sein Alter kein Hinderungsgrund für ihn, sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Er rückte 1915 ins Feld und stand mit an vorderster Front, bis ihn seine erschütterte Gesundheit im Frühjahr 1918 in die Heimat zurückzukehren zwang. Sein Wirken im Felde ist durch zahlreiche hohe preußische, bayerische und mecklenburgische Kriegsorden und das Eiserne Kreuz I. Klasse anerkannt worden."
Chronik der Kirchengemeinde Damgarten, S. 69. Zeitungsbericht anlässlich des 70. Geburtstages.
Handschriftlich hinzugefügt:
"Major Thormann ist auch mehr als 30 Jahre Mitglied des (...?) Kirchenrates bis 1931 gewesen und ist noch heute Kirchspielbauherr."

Die Mutter hinterließ sieben Kinder

"Mien Öllern wieren ut Niegendörp. Ick bün in Stralsund geburen. Mien Mudder is ja vier Wochen nah mien Geburt storben, dat wier schlimm. Sie hatte Krebs und hat mich noch geboren. Ich bin am 5. Dezember geboren, und sie ist am 7. Januar gestorben. Und sieben Kinder! Ick möt juch seng'n: Die zweite Mutter war so verbunden mit meiner richtigen Mutter. Sei föt mi anne Hand un sä': 'Kumm, nu gahn wi ierst nah dien Mudder.' Dat wier dei Tiet, as wi in Rostock wahunten, ick bün in Rostock grot worden. Un ick hew ümmer dacht: Sei seggt 'Diene Mudder', dat is doch... Ich hab ja nichts gewußt, denn sie hatte es mir mal ganz früh erzählt, daß sie unsere zweite Mutter ist. Ich bin sehr arm aufgewachsen. Trotz allem hatte ich ein hervorragendes Elternhaus und eine wunderschöne Jugend. Ich hatte immer Nestwärme, obwohl meine Eltern so arm waren. Un sei dem Ümmer nah Langendamm, wenn Grete wat harr. Denn flög sei los. Un wenn de Kinner geburen würden, wier sei uk dor. Betti hett tauierst in so'n ganz lüttes Hus wahnt, bi Köpke. Bi denn Kopmann. Dor stünn so'n lüttes Querhus. Sei wier mit Friedrich Dwors verheurat'. Denn sünd sei nah'n Kuhlbusch treckt. Dor is Betti uk storben. Unsere Mutter ist mit 89 Jahren bei uns gestorben, in mien Armen is sei storben. Wir hatten sie auch nicht ins Krankenhaus gebracht. Das waren wir ihr schuldig. Wer nimmt sich soeben Kinner?"
Hilde Lohrmann (72), 1994 erzählt zuhause in Ribnitz.

Reicher Kindersegen in Neuendorf und Pütnitz

"Dem Schmied Karl Witt und Ehefrau Else, geb. Dettweiler, in Neuendorf-Heide wurde das 13. Kind geboren. Dem Treckerführer Ströming vom benachbarten Gut Pütnitz und seiner Ehefrau Amanda, geb. Bork, wurde nach neun Mädeln der erste Junge als zehntes Kind geboren."
Stadt- und Landbote Nr. 296, Dienstag 17. Dez. 1940.

Seine Majestät der Pate

Beim Büdner Ferdinand Karl Wilhelm Möller zu Neuendorf Heide und seiner Ehefrau Anna Maria Dorothea, geb. Burmeister, war am 5. Juli 1916 ein Junge geboren worden. Getauft wurde er auf die Namen Bruno Ernst Wilhelm am 13. August 1916. Einer der drei Paten, und natürlich der erste, war kein Geringerer als Seine Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen! Die beiden anderen Paten waren Friederike Möller, geb. Burmeister, zu Neuendorf Heide und der Bäckerlehrling Karl Möller zu Saal.
Taufregister der Ev. Kirche zu Saal 1911-1959.

Dei Dodenfru

"Dien Großmudder wier ein Tiet Dodenfru, hett oewer uk bi Entbindungen holpen.
As Dodenfru güng sei in'n Döörp rüm un sä' Bescheid, wecker 'n Dräger stellen müßt.
Twei Mark kreeg sei för einen Dodesfall vör'n Krieg."
Alma Jargow (84), 1991

"Größing Gäwert wier Dodenfru un hett ümmer de Doden wascht un ankleed. Dorüm güng sei uk ümmer in Schwart.
Dor hett sei sich ehr Geld mit verdeint bi ehr välen Kinner.
Tann' Grete hett bi ehr wahnt, dei weit dat uk.
Größing Gäwert hett uk Hemden plätt' un Kragen stiewt för de Lü' in'n Döörp."
Käthe Wichmann (70), 1991

"Dien Großmudder hew ick noch kennt. Dei wier Dodenfru un wier 'ne schlanke Fru."
Liesbeth Rätth (82), 1991 von alle drei vertellt tauhus in L.

Dat Kranzbinnen

"Af un tau is hier ja uk ein dotbläben. Un Otto Behrend bünn de Kränz' för dei, dei storben sünd. Dat makte hei tauhus.
Un don bün ick eis henwäst nah em un hew tau em seggt:
'Herr Behrend, also von alle, dei hier starben, maken Sei mi ümmer 'n Kranz mit.' Denn brukte ick ja nich jedesmal hentaugahn. Un denn sä' ick em noch: 'Oewer wenn dei dor afgeiht, - un denn nennte ick denn' Namen - denn bruken Sei keinen Kranz tau maken."

Nahwernahrichten

"Ick: seet inne Koek un eet, Paul wier bi't Fischen mit Willi'n. Don reep de Nahwersch mi roewer un sä': 'Elli, weißt du, wer dot is?' 'Ne', sä' ick, 'wie kann ick dat weitzen?' As sei mi don denn' Namen seng'n dee', hett mi 't Äten nich mihr schmeckt.

Un naher bleew ein anner don dot. Dor reep sei mi an'n Tun un sä': 'Büst du wedder bi't Äten?' Ick sä': 'Segg dat nu man ruhig, oewer jag mi nich wedder so'n Schreck in!' Un as sei 't denn seng'n dee', sä' ick: 'Ach, denn' lat man afgahn. Wat', sä' ick, 'dor wier nich väl hinner.'"

Elli Müller (80), 1994 vertellt tauhus in Langendamm.

Kopp up'm Tunpahl

"Ick keek eis oewer'n Tun. Don sehng ick, dat ein, dei nich mihr bi sien Fru läben dee', anne Schei' steiht.
Hei harr denn' Kopp up'm Tunpahl. Un ick, denk, is em schlicht worden? Is em nich ordig?
Naher keem ein Nahwersch, un ick vertell ehr dit.
Ick sä': 'Wat is mit denn'? Is denn' nich ordig? Hei harr denn' Kopp up'm Tunpahl.'
Un Nahwersch denn: 'Ach wat! Wat süll denn' nich ordig sin! Sien Fru is dotbläben. Wat süll em wieder sin.'"
Else Lüdtke (66), 1995 vertellt tauhus in Saal.

Ohne Schlips in Langendamm

"Fritz keem doch so giern nah Langendamm, Hildes Mann von Stuttgart. Hier künn hei mit kort Hosen gahn, brukte sich morgens keinen Schlips ümbinnen un sich denn' ganzen Dag nich ümtrecken."

Lotte Laxy (73) 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

In't Nachthemd oewern Kasernenhoff

"Paul Frees' wier 'n Läuschenverteller. Dei keem, wenn hei sien Kauh abends vonne Wisch halen dee', ierstmal bi mien Tann' Berta nah de Koek rin. Un denn sett'e hei sich dal un wüßt ja, wat wi up sien Läuschens gespannt wieren, wat hei hüt up Lager harr. Un wenn hei denn so richtig in Fohrt wier keemen wi ut dat Lachen nich rut. An'n leiwsten vertellte Paul ut sien Soldatentiet. Ick weit noch, wur sei mal in't Nachthemd oewern Kasernenhoff jaagt worden sünd. In't Nachthemd mit Stäbel an. Wohrheit orrer Loegen, wi harrn 'ne tietlang jeden Abend uns Pläsier. Wur hei alles utschmücken künn! Scha', ick harr damals utgangs de vierdiger, anfangs de föfftiger Johren nicks taun Ünähmen, un in'n Kopp is nich väl backen bläben bi mi."

W.Schr. - Erinnerungen.

Dei Bademeister

"Paul wier giern dor, wur Kinner wieren, wier sihr kinnerleiw. As de Langendammer Strand entstahn dee', wier Paul mit aktiv. Hei wier näher so'n Oort Bademeister, harr ümmer 'n Og up'e Kinner, wenn's baden deeden. Hei paßte uk up, dat de Badesteg nich zwei makt wör."

W.Schr. - Erinnerungen.

Mit Pferd und Wagen in die Stadt

"Paul Freese nahm auch Kinder aus Langendamm mit, die in die Stadt geschickt wurden und Einkäufe und Besorgungen zu erledigen hatten. Die Fahrt mit Pferd und Wagen war für die Kinder eine große Erleichterung, brauchten sie doch den weiten Weg nach Damgarten nicht zu laufen."

Sonja Schröder (56), 1992 erzählt bei Lotte Schott.

Republikflüchtig

"Paul harr meist 'n fründlich Gesicht. Oewer uk'n Gemäutsminschen platzt eis de Krägen. Ende 1957 schmeet hei sien Siedlung hen un haugte af nah'n Westen. Hei wier, as man damals seng'n dee', ein Republikflüchtiger. Paul harr sien Soll noch nich erfüllt und harr uk noch Schulden hinnerlaten. Dat wör nu upräkent gegen dat Veih, wat hei in'n Stall stahn laten hett. Dat Veih wör denn verdeilt, oewer sien Fru künn ein Kauh behollen. För Paul wier de Westen 'ne harte Tiet. Un so heimatverbunnen as hei wier, keem hei denn nah Johren wedder nahus."

W.Schr. - Erinnerungen.

Fahnenappell

"Wir hatten Lehrer Koch.
Als die Nazis an die Regierung kamen, mußten wir an der Schule die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne flaggen. Die Hakenkreuzfahne war nicht nach Kochs Sinn.
Als wir Jungs mal die schwarz-weiß-rote hoch hatten, überlegte Koch, was wir nun mit der anderen machen.
Die wurde nun angebunden und der Mast von uns hochgedrückt. Als das fast zuende war, fiel plötzlich der Mast runter. Die Stange war abgebrochen.
Da hatte einer die Stange mit dem Fuß festgehalten und zur Seite geschoben."
Ottomar Liborius (73), 1993 erzählt in Langendamm.

Der Sozialdemokrat

"Johann Schacht wier bi de SPD. In'n Döörp un in sien Nahwernschaft wieren ja damals uk Nazis. Manchmal harr Johann mit dei Striet. Oewer hei is 'n anständiger Kierl wäst. Naheer as de Russen dor wieren, hett hei keinen anzeigt. Dat harr hei ja künnt, denn wieren dei afgahn nah Niebrandenburg. Alfred Köpt' wier ja dor, oewer denn' hemm' de Russen haalt, weil hei Bürgermeister wäst is.
As ick so'n junger Minsch wier, hett man ümmer hört: Schacht is 'n Sozi orrer Johann is 'n Kommunist. Aber er war ein alter Sozialdemokrat."
Heinz Lütke (66), 1995 vertellt tauhus in Saal.

Unner't Wagenschuer

"Dat wier inne Kampftiet, vör dreiundörtig. Bi Wies' up'm Hoff, gliek wenn man up denn' Hoff rupkeem, tau rechte Hand, wier 'n grotes Wagenschuer. Un unner dit Wagenschuer hett man ümmer Versammlungen afhollen, Räden schwungen un Musik makt. Ick weit, dat uns' Vadder öfters seggt hett: 'Dor sünd de Rotbüchsen all wedder inne Gang'.
Dat wier up Fritz Wiesen sien Grundstück. Un ick glöw, Johann Schacht wier uk dorbi.
Wenn uns' Vadder unnerwägens wier, harr hei ümmer sien Revolver inne Tasch. Dat wier 'ne ganz gefährliche Tiet. Denn' Wiedenstieg lang nah Damgorden wull keiner mihr gahn."

Der deutsche Gruß

"Wenn uns' Nahwer mit'n Fuhrwark ankehm un em einer grüßen dee', denn sä' Fritz 'Hü!!' tau de Pier. Dor harrn wi as Kinner unsen Spaß an. Denn hei hett nich anners mihr heiten as Fritz Hü."

Lieselotte Freese (73), 1995 vertellt tauhus in Saßnitz.

Blag un witt

Hett Sünn' un blag un witt Kolör
in sien lütt Hus un vör de Dör.
Up See stahn Sägels, bi sien Schön
weihgt witt wascht' Linnen up'e Lien.

An'n Bodden achtern liggt sien Polt,
frisch pönt, meist himmelblag dat Holt.
An'n Katen backt de rügensch Kried,
up't blage Auto Möwenschiet.

De Morgenmelk steiht witt up't Füer,
in'n blagen Kasten Abendbier.
De Sünn bekickt sien Fleederheck,
tau blage Stunn' ehr witt Versteck.

Bi 'n tütert Melkzäg steiht an'n Stert
sien Nahwersch in ehr blage Schört.
Bi ehr witt Hohr un 'n krummen Ruch
denkt hei an sien leiw Mudding trüch.

Hei iehrt twei Farben as kein-ein,
un baben 't Ruhrdack sünd s' tau seihn.
So stolt as dicht an'n Strann' de Schwan
is stolt hei up sien blag-witt Fahn.

De Wind pust hüt von näbenan
ut Mekelborg, von'n Nahwersmann,
makt blag un klor de Waderkant,
mit Wolken witt dat pommersch Land.

W.Schr.
1990

Musik und Rede an der Dorfgrenze

"Hermann Schacht war im Reichsbanner, einer Abart der SPD. Langendamm hatte damals einen Spielmannszug mit Trommeln und Pfeifen. Geübt wurde im Saal vom Krug.

Langendamm geht ja bis zum Waldrand, da ist die Grenze zu Beiersnagen.

Auf der Waldseite stand die SA und wollte eine Rede halten. Im Krug standen die Fenster weit offen, und der Spielmannszug hielt dagegen mit Trommeln und Pfeifen."

Ottomar Liborius (73), 1993 erzählt in Langendamm.

"De Graben up'e Holtreihg wier för de jungen Lü' Treffpunkt. Dor hemm' sei all' säten, mit de Bein'n in'n Graben, mit'n Nors up'e Siet von'n Holt, un hemm' ümmer nah de Strat rup-räken.

Un as dat damals alles um un dümm un Hitler inne Gang' keem, wull Thormann in'n Kraug 'ne Versammlung afhollen.

Oewer de Gastwirt leet em nich in'n Kraug rin, un hei müßt up sien Siet von'n Graben in'n Holt bleiben. Dor künn hei räden, dor künn em keiner wat.

Dei Langendammer, dei so'n bäten rechts gesinnt wieren, hürten sich dat an, wat Thormann spräken dee'. Oewer all de annern, so as Hermann Schacht, Otto Möller un anner wieren Jungs von achteigen, twintig Johren, dei hemm' Musik makt bi Vadding un trummelt un sozialistische Lieder sungen un wullen Thormanns Rä' stüren.

Un dat nehm denn mit Thormann ja 'n schlimmes Enn' in'n Nierendörper Bickbeerenbusch."

Alma Jargow (81), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

Die Reichsbannerfahne

"Mein Vater war ein großer Sozialdemokrat, und unser Nachbar, Herr Müller, Friedrich Müller, auch. Wir hatten in Langendamm eine wunderbar gestickte Reichsbannerfahne.

Als die Nazis an die Macht kamen, mußte die Fahne irgendwie verschwinden, sonst hätte das ja Unannehmlichkeiten gebracht. Was ich nicht wußte und erst nach dem Kriege erfahren habe: Herr Müller hat die Fahne, die bei ihm als SPD-Vorsitzender war, in Sackpapier eingewickelt und meinem Vater übergeben. Mein Vater versteckte sie auf dem Heuboden unter den Brettern des Fußbodens, und da hat sie die ganzen Jahre bis '45 oder '46 gelegen bis sie wieder rausgeholt wurde. Ich hätte nun ganz gerne gewußt, wo diese Fahne abgeblieben ist. Sie müßte doch irgendwie wieder ans Tageslicht gekommen sein, denn sie war ein wertvolles Stück."

Ottomar Liborius (73), 1993 erzählt auf Geschenk-Cassette.

De Deuwel un de Nazis

"Vör mi hett Fru Bauer hier in'n Hus' wahnt. Dei wier as 'n Deuwel gegen de Nazis. Wenn (...) wedderkamen wier, denn' harr s' wegbröcht. Dei wull ehr ja weghringen! Oewer dat is noch gautgahn. Alma Bruß'en up'm Hummelbarg wull hei uk weghringen. Dei hett Alfred Köpt' woll noch reert. Dorum is hei ja uk nich herkamen, dei hett ja Schieß hadd."
Liesbeth Rätth (82), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

"Guten Tag, Frau Bauer!"

"Als wir Kinder von der Schule aus mal sammeln mußten, dann kamen wir auch zu Frau Bauer. Da standen wir vor dem hohen Zaun. Un sei wier man so'n Lütt Kruk mit Berliner Schnauze. Und ala wir dann reinkamen, hat sie erstmal geschimpft, denn wir hatten 'Heil Hitler' gesagt.

Wir haben dann auch nichts bekommen. Später sagten wir 'Guten Tag, Frau Bauer!' Dann war sie ansprechbar."
Sonja Schröder (56), 1991 erzählt bei Liesbeth Rätth.

Ein Witz beim Kartoffelnbuddeln

Meine Tante Grete - in der Verwandtschaft 'Grot Grete' genannt, im Gegensatz zu 'Lütt Grete' - hatte mal beim Kartoffelnbuddeln einen politischen Witz weitererzählt. Und das muß jemand irgendwo gesagt oder gemeldet haben. Große Grete stand große Ängste aus, als sie vom Bürgermeister hörte, daß sie wohl ins Gefängnis muß. Aber die Sache verlief glimpflich, vermutlich durch die Fürsprache von Bürgermeister Köpke. Man sagte ihr, sie würde verschont, da ihr Mann an der Front stünde.

W.Schr. - nach Grete Gäbert, geb. Bresemann.

"Einkaufen" bei Hans Köpke

"Die Tür vom Kaufmannsladen hatte 'ne Klingel. Wenn jemand in den Laden kam, klingelte die. Der alte Köpke saß in seinem Nebenraum, ein paar Stufen hoch, am Tisch und schlief meist. Wir wußten ja, wie alt er war. Ehe er vom Stuhl hoch und die Stufen runter war, hatten wir uns schon bedient. Wir wußten genau, wieviel Zeit er brauchte und konnten uns aussuchen, ob wir die vordere oder die hintere Bonbondose nehmen - eine Sorte schmeckte vielleicht besser - und mit den Fingern da reingreifen sollten. Ach, wie wir das ausgenutzt haben! Das hat richtig Spaß gemacht."
Sonja Schröder (56), 1991 erzählt in Langendamm bei Manfred & Edda Brusck. Manfred ergänzte "Ich weiß, einmal war ich auch mit. Das hatte ich ja gar nicht nötig, wir hatten ja selbst einen Kaufmannsladen. Aber aus Quatsch rein, irgendwas genommen und wieder raus. Irgendwie hat das Spaß gemacht."

Else L. hatte mal Pech, wußte sich aber zu helfen. Hans Köpke' war "unsichtbar" im Laden. Als sie den Arm ausstreckte und in die Bonbons greifen wollte, tauchte Köpke auf. Else fuhr den Zeigefinger aus und fragte: "Wat kost de Käs?".

Föfftig Hühner

"Früher harr ick manchmal bi föfftig Hühner. Tweimal de Woch hew ick so'n Korw vull wegbröcht. Dor wieren denn hunnertsöttig Eier in. Don würden dei ja noch annahmen. Nu hew ick ja nich mihr soväl Hühner."

Die Eierannahmestelle in Langendamm hatte Lotte Laxy bei sich zuhause.

Zägen wieren 'ne Straf

"Tauerst hew ick uk Zägen hadd. Dat wier oewer 'ne Straf, wenn man mit dei nah'n Buck müßt.

Ein harr ick, dei schmeet sick einfach hen, as wi von Damgorden weg un up de Allee nah Beiershagen wieren.

Hew ick mi mit dat Diert argert!

Bauersch harr eis ein, dei hett sich all up'm Henweg henschmäten. As sei ling'ngahn wier, is Bauersch hengahn un hett sich 'ne Kor haalt. Un denn hett sei de junge Zäg henkort nah'n Buck.

In Damgorden harr Pötter Häsler 'n Buck. För einmal Bucken nehm hei drei orrer tief Mark, sowat wier 't.

Tauletz müßten wi nah Degeshoff mit de Zägen.

Väl Zägen sünd't nich wäst in Langendamm. Schwarz unner in'n Dörp harrn weck." (Heinrich und Mine, W. Schr.)

"Dei Ollen wieren uk bei' so krumm. Hei so krumm un sei so krumm. Un müßten ümmer los mit de Kor un Gräuns tausamendalen."

Im Herbst gingen die Leute mit den Ziegen zum Bock. Nachwuchs kam dann im Frühjahr.

Mien Käuh un mien Wäg nah'n Bullen

"Käuh heck man twei hadd. Wi hemm' dörtig Liter un manchmal noch mihr morgens nah de Molkerie schickt. Un dorvon harr ick för uns all wat afnahmen.

Dei ierste Kauh harr ick von Detterbecken ut Beiershagen.

Dei wier ümmer furts wedder bullt un hett so fix kalwt.

Un dei wier nahter in't Ruchgrat kaputt, dat wi denn' Tierarzt halen müßten. Dei Kauh keem gor nich mihr hoch.

Un wi hemm' denn anraugen, ob wi ehr schlachten können.

Ick bün denn weggahn, ick künn dat ja nich seihn.

Denn hemm' se ehr up'm Trecker lad. Twintig Mark geew't för't Fell."

Wie die Ziegen zum Bock, müßten die Leute im Dorf die Kühe zum Bullen führen.

"Franz Hoth inne Barack achtern Busch in Beiershagen harr 'n Bullen. Un dor wier Fränner so'n lütten Setter. Dei keem denn mit so'n groten Mantel an, 'n Soldatenmantel von sienem Vadder, dei schlöpte anne Ier'.

Un hei makte denn' Bullen los. Wat ick ümmer för 'ne Angst üm denn' Jung utstahn hew.

Dat letzt Mal wier ick mit Stutzen hen. Ick bün ja mitgahn, oewer nahter wieder tröchbläben. Ick dacht', de Bull kriggt doch denn' Jung unner, wenn dei witend ward!

In de Saaler Burreihg, dor vörn, harr uk einer 'n Sull.

Dor müßt ick denn mit Anna Roethen (Räth, W. Schr.) un ehr

Kauh eis mit. Mien Schwägerin harr Angst, un wi kreegen denn tau hüren: 'Wenn ji Angst hemm', koenen ji hier nich mit de Kauh kamen!'
Dor müßt 'n de Kauh gaut an de Kä' hollen, wenn de Bull keem. Sei wull ja bi.
Eis wier ick mit Steffansch hen, un de Kauh, as dei denn' Bullen rüken dee', orrer wat, dei kreeg dat Scheesen. Steffansch reep: 'Lat s' lopen!'
Ick sä': 'Büst du verrückt? Ick kann doch de Kauh nich lopen laten. Dei geiht baben oewern Draht nah'n Bullen, un dei stött uns naher.' Ne, ick hew s' fasthollen un bün denn mit ehr hen. Ängstlich wier ick nich, nie."

Wi harrn uk Schwien - wat wi mit dei all hadd hemm'

"Eis wullen wi twei Schwien afliefern. Don keem Willi Lüdtke, dei bi'n Bäcker Burmeister Knecht wier, mit'n Kastenwagen. Un denn harrn sei einen all rup up'm Wagen. Denn' annern hemm' sei woll so knass ümdreihgt, dat denn' de Hüft kaputtgung.

Ick sä': 'Haalt dat Schwien wedder run!'
Oewer dei wullen mi tauierst nich gehorchen. Ick hew oewer so lang' Krach makt, dat sei dat gor nich mitnähmen bruken, dat wi nicks dorför kriegen un wi dat uk hier schlachten koenen.

Na, vier Wochen hett hei ut de Schal fräten. Dei hew ick em vörhollen, denn an'n Trog keem hei nich ran wägen sien Bein. Un dat is noch so'n Schlachtschwien worden.

As Buddenhagen em schlacht harr, wieste hei uns, wat dor utkugelt wier.

Mit de Schwien hew ick all wat hadd.

Eis harrn wi 'n krankes Schwien. Walter wull ümmer nich, dat wi 'n Tierarzt halen.

Einmal hew ick em doch haalt, un Walter sä' abends uk nicks. Dei Tierarzt sä': 'Dei hett Fieber, hett innerlich wat.'

Ick dacht, dat weit ick ja uk, süss harr'ck di ja nich halen brukt. Un denn frög hei, wat ick mit em makt harr.

Ick sä': 'Ich hab ihm 'n Einlauf gemacht.'

'Na, dann machen Sie man weiter damit', sä' hei denn.

Denn müßt ick alles trecht maken för denn' Tierarzt un süll Wader halen. Dat wier 'ne Kur, ick wier ganz natt dorbi.

Un denn towte de Tierarzt wieder. (Er raste davon. W.Schr.).

Wi hemm' denn ümmer Inlop makt un em dörchkrägen. Oewer wenn ick nicks makt harr, wier hei dotbläben, harr Brand krägen. -

Eis keem ick von Anna tröch. Dei wier krank, un ick wier morgens taun Melken bi ehr wäst.

Don leeg ein von de beiden Schwien inne Bucht. Ick dacht gliek an Rotlauf. Un dei wier abends dot. Denn' hemm' wi abends ingrawt in'n Düstern, dat dat keiner seihn künn.

De anner - so'n Schwien heck noch nich hadd - wier as ut Lummen. As wenn hei gor kein Knaken harr.

Dei hett lang' lägen un freet nich un makte so'n lütten Hasenkoetels.

Denn' hemm' wi 'n Knüppel in't Mul staken un wat ingäben.

Jeden Abend, wenn Walter keem, frög hei: 'Wat makt dat Schwien?' Ick sä' denn: 'Ja, wat sall 't maken?'

Eis abends sä' ick: 'Gah man hen un kiek nah'n Stall.'

Hei dacht, nu is 't woll dot.

Oewer dat Schwien stünn an'n Trog un freet. Mit einmal, nah vierteigen Daag wier hei rangahn un hett fräten.

Denn' hemm' wi uk dörchkrägen."

Liesbeth Räth (82), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

Pünktlich halw söss wü'r melkt

"Hinner inne Wischen bi Saal harr ick 'n halben Morgen, bi de Schaul bi drei Morgen Wisch. Dor geiht doch so'n Graben von'n Weg heil nah de See hoch, wenn Sei dor nah Fru Fisch gahn.

In sien Schaultiet hett Achim de Kauh morgens mitnahmen. Abends müßt hei Klock fief los, de Kauh wedderhalen. Pünktlich halw söss wü'r melkt.

Wenn de Kauh tauhus wier, güng't noch nah de See dal. Denn wü'r Gräuns för de Schwien un frischen gräunen Ruhr för de Käuh meibgt. Tauhus harr de Kauh nich sövältaufräten.

Süss härst uk nicks vonne Kauh.

Denn harr ick noch so'n Kauh: Wenn s' melk warden dee', geew sei twintig Liter, un naher bleew s' bi fief Liter bistahn. Anner Lü' haalten sich Geld vonne BHG, un ick müßt bald wat taubetahlen. Oewer ick läw noch. Ick hew ümmer seggt, vonne Arbeit bliwt de Minsch nich dot. Wi hemm' ümmer 'ne Kauh hadd."

Hedwig Schacht (79), 1992 vertellt tauhus in Langendamm.

Gräuns vonne Bülten un Bickbeeren ut'n Busch

"Ick kann di noch wat vertellen vonne Bülten, wo wi ümmer hen wäst sünd. Mien Mudder un wi Kinner seeten denn abends anne See. Un mien Vadder keem un keem nich. Hei müße ümmer oewer dat Fohrwader, un wi luerten up em. Wenn hei vonne Arbeit tröch wier, güng't los nah de Bülten, Gräuns halen för de Kauh.

Nah Niegendörp keemen früher uk de Langendammer taun Bickbeerenpflücken. Dor wieren denn uk de Niegendörper in ehren Bickbeerenbusch. Un de Holtbück!

Mien Großmudder künn nich krumm stahn. Dei hett ümmer up'e Knei krapen in'n Bickbeerenbusch."

Liesbeth Räh (83), 1992 vertellt tauhus in Langendamm.

Bickbeerenpflücken im Neuendorfer Busch

"Wir sind früher, als wir Kinder waren, mit unserer Mutter zum Bickbeerenpflücken gewesen. Um fünf Uhr morgens liefen wir durch die Wischen. Die waren naß, und es war kühl. Wir haben den ganzen Tag gepflückt. Nachmittags ging es in der Hitze zurück. Was haben wir geschwitzt, und Durst und auch Hunger gehabt, und überall die Holzböcke. Die sollen ja gefährlich sein, wir hätten davon eigentlich schon tot sein müssen." Sonja Schröder (56), 1991 erzählt bei Liesbeth Räh zuhause.

Bunges Schäperhunn'

"Ick hew ümmer grote Schäperhunn' hadd. Dei hew ick mi ut Demmin haalt. Mien Brauder hett dei tücht. Wenn ick in'n D-Zug von Stralsund nah Ribnitz wier, hew ick stahn un dei lütten Hunn' in'n Bussen hadd. Dei Schaffner hett mi nicks seggt."

Walter Bunge (85), 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

De Mählsupp

"Ick bün in Degeshoff up't Gaut in Stellung wäst. Moigens Klock fief müßt ick denn upstahn un Mählsupp kaken un dei roewer oewern Hoff in de Lü'staw rinnerbringen. Don wüir ja ahn Zucker kaakt. Denn' Abend vörher haalt ick de Melk, dat ick 'n annern Morgen de Mählsupp kaken künn. Un ick sehg denn heimlich tau, dat ick ut de Spieskamer Zucker ruterkreeg. Denn' Zucker nehm ick de Knechts mit roewer, dat sei sich de Supp säut maken künnen. Mien Mann wier uk in Degeshoff, as Melker."

Ein Büdel Seesand ut Langendamm

"Dor wieren ja uk Kaaksliehrings up'm Hoff. Wi wieren sössteigen Johr. Von dei hew ick väl liert. Ein von de Kaaksliehrings wier Maria Blank. Dei is all vör'n Krieg von hier wegtreckt un hett 'n Pastor heurat'. Nah'n Krieg hett sei sich wedder meld'. Wi hemm' uns schräben, un sei hett mi Ummer Pakete schickt von droeben. As ehr Mann, de Paster, inne soebenziger Johren stürw, bün ick vier Wochen bi ehr in Bayern wäst un hew ehr dor denn' Gorden makt. Einmal wier sei uk in Langendamm un hett mi dornah schräben, wat sei denn' Bodden leiwen deit. Ick süll ehr doch 'n lütten Büdel Seesand schicken. Un denn' hew ick ehr uk henschickt. Dor haben vonne See hew ick em haalt, Sand mit so'n lütten Muscheln in. An'n 4. April vörrig Johr is ehr soebenzigster Geburtsdag wäst. Sei harr mi Ummer verspraken, wenn sei soebenzig Johr wier, denn keem sei nah mi nah Langendamm. Denn wull sei ehren leiwen Bodden wedderseihn. Maria Blank is nu - in'n April 1991 - all ein Johr dot." Käthe Wichmann (70) 1991 vertellt tauhus in Langendamm.

Natte Bein

"Wi sünd eis tau Be'ierdigung roewersägelt nah Ollhagen orrer Niehagen. Kann uk in Wieck wäst sin. Wi harrn ja 'ne Boot. Dor wier ein von mien Großöllern storben. Wi sünd Nacht wäst bi mienen Unkel Paul in Wustrow, mien Vadders Brauder. Un don hett mien Brauder Helmut so'n natte Bein hadd. Mien Tanten sett'e sien Schauh in't Rühr, un dor sünd s' verbrennt."

Spitzenhosen

"Hanning Auls'n war so bi'schen 'patent'. Ehr Mann hett Willem heiten, war Dachdecker. Er war mal vom Dach gefallen, war im Rücken kaputt und ging so ganz krüpplig. Hanning sä' Ummer tau em: 'Wilhelm, ich darf nur weiße Unterwäsche mit Spitzen tragen.' Un dei wier früher noch up. Un wie maken de jungen Dierns dat hüt? Dei hemm' Strumpfhosen an. Dei möten ja mit de Jungs in't Bett gahn. Dat geiht ja gor nich anners!"

Alma Jargow (83), 1993 vertellt tauhus in Langendamm.

Müller - nicht Möller

"Wir heißen Müller. Frieda Möller wier uk 'ne Müller. Otto Möller hett wirklich Möller heiten. Ick weit, wenn mien Schwiegervadder telefonieren dee', denn sä' hei: 'Hier Müü Müller, mit ü.' Hei wull doch nich, dat hei Möller heiten dee'. Müller wier 'n bäten vörnämmer.

Eine Bertha Schwalger ut Niegendörp, 'ne Bekante, schreew mi eis von dor. Sei wull so'n schwarten Stiften hemm', un hier wieren so'n. Ick schickte ehr dat mit de Post hen. Un sei schreew mi don: 'Vielen Dank, Elli Möller.' Hett Paul schimpft! Dei wull dat uk nich, wenn 'n Möller seng'n dee'. Wenn hei telefonieren dee', sä' hei 'Müller'. Oewer nich so as sien Vadder."

Elli Müller, 1992/1994 vertellt tauhus in Langendamm.

Mit "Dick Korls" Namen war das selbst im Saaler Taufregister so eine Sache, mit der nicht sonderlich sorgfältig umgegangen worden war. Ob Karl Müller davon eine Ahnung hatte?

Sein Familienname wurde bei der Geburt seiner Kinder - das letzte starb im ersten Lebensjahre - wie folgt ins Kirchenbuch eingetragen:

1912 bei Willi	Möller
1917 bei Paul	Müller
1919 bei Klara	Möller
1922 bei Rudi	Müller

Wie im "Stadt- und Landboten" im Okt. 1940 vermerkt wird, halten sich im Ribnitzer Einwohnerbuch "die niederdeutschen Möller und hochdeutschen Müller ungefähr das Gleichgewicht".

Es gibt auch andere Beispiele für die verschiedene Schreibweise von Namen bei den selben Familien, die vermutlich auf mündliche Angaben zurückzuführen ist: Schulz - Schultz, Schroeder - Schröder, Raeth - Räth, Boeck - Böck und andere. Ganz "schwere Fälle" von Abweichungen sind mir in einem alten Buch begegnet: Köbke - Kööbke - Kööpke - Köpke, Schöpe - Schäpel - Schaepe - Schäpe, Kettenborn - Kettenberg - Keilenburg - Kedenburg, Haut - Hoth. Man findet auch Ebert - Ewert. Auch bei den Vornamen gibt es Unterschiede: Jochim - Joachim, Niclas - Nicolaus - Nikolaus, Hinrich - Heinrich, Michel - Michael und andere. Bei den Frauen wird desöfteren (auch hier wieder für die selbe Person) die Endung gewechselt: Maria - Marie, Christiana - Christiane und andere. Es kommen auch "gestutzte" Vornamen vor, wie sie im Sprachgebrauch üblich sind: Carolina - Lina, Wilhelmina - Minna.

Für Familienforscher ist auch die Frage interessant, welcher der üblichen drei Vornamen wohl der Rufname war. In der Regel war der erste Vorname der Rufname, aber in den älteren Büchern finden wir ihn an zweiter und dritter Stelle zum Beispiel bei Karl Friedrich Wilhelm Gäbert - Johann Karl Friedrich Rätth - Johann Ludwig Heinrich Zitzow - Karl Heinrich Wilhelm Waak - Johanne Friederike Wilhelm Schmidt - Johanna Bertha Ida Rätth sowie auch Johanna Ida Bertha Rätth.

Diese Ausführungen erfolgten, um aufzuzeigen, daß man bei der Einsichtnahme der älteren Kirchenbücher auf derartige Varianten gefaßt sein muß. Dem unschätzbaren Wert der Kirchenbücher tun die Ausnahmen in der Masse der niedergeschriebenen Namen beileibe keinen Abbruch.

Auf dem Kuhlbusch

Obwohl der Kuhlbusch - in Flurunterlagen auch als Kühlenbusch bezeichnet - auf der Gemarkung Kückenshagen liegt, ist er den Langendammern immer vertraut gewesen. Die Wege der Schulkinder führten, wenn sie zur Kleinbahn wollten, meistens über den Kuhlbusch nach Dechowshof. Es ging einen Graben entlang, der direkt nach Dechowshof verlief. Hinter dem Gehöft des Kuhlbuschs zweigte ein weiterer Graben ab, der in einem Bogen bis nach der Straße bei der früheren Funkstation reichte. Es war der Grenzgraben zwischen Kückenshagen und Dechowshof. Dieser in der Flurkarte als verrohrt bezeichnete Graben wurde ab dem Kuhlbusch zugeschüttet. Eine frühere Brücke in der Nähe des Gehöftes ist verschwunden.

"Das war früher alles Weide hier; nachher wurde alles umgepflügt. Hier wohnten früher die Ahrens'. Wilhelm Ahrens war Schäfer. Ich nehme an, daß er hier auf dem Gut in Kückenshagen Schäfer war. Dann ging er auch überall bei den Bauern rum und hat die Schafe geschoren. 1947 hat er als Neusiedler eine Siedlung übernommen. Im Zuge der Bodenreform nahm er alles Land, das ums Gehöft herum lag. Er hat vorher hier gewohnt, war kein Umsiedler. Auf dem Hummelberg, wo Aulrich wohnt, war auch noch 'ne kleine Ecke Land.

Ein Stück hinter dem großen Stall runter, hatten Neusiedler aus Kückenshagen jeder so'n schmalen Streifen.

Ahrens war bis 1956 Neubauer. Dann bekam er bei Grevesmühlen ein Angebot als LPG-Vorsitzender, was er hier nicht werden konnte - hatte immer den Hang danach - weil hier alles besetzt war. Da ist er dann dahin gezogen.

Wir sind '56 hierher. Mein Mann hat zuerst in der LPG Kückenshagen gearbeitet und dann die Wirtschaft von Rohde in Kückenshagen übernommen, als der wegzog. Mein Mann ist auf dem Lande groß geworden, in Hinterpommern, die haben immer Pferde gehabt, und er wollte immer eine Landwirtschaft haben.

Dann wurde die erste LPG gegründet, Typ I wohl noch; jeder hatte sein Vieh, bloß die Ländereien gehörten zusammen.

Dann bot sich dies hier an. Wir wollten gern ein bißchen allein leben, und so sind wir hierher gezogen und haben wieder allein gewirtschaftet.

Wir hatten hier 1 Pferd, 3 Kühe, Schweine. Der Acker wurde zusammen mit Leinerts Pferd bestellt. Da wohnte drüben noch einer, Leo Leinert, in seinem Häuschen. Und da haben wir mit ihm zusammengespannt beim Pflügen, damit die Tiere es leichter hatten. Wir haben bei ihm mitgepflügt, er hatte nicht so soviele Acker wie wir. Sein Haus steht nicht mehr.

1960 kam dann der Gesamtzusammenschluß. Es hat sich doch alles wohl besser bewirtschaften lassen und auch seine Vorteile gehabt.

Auf diesem Gehöft sollen früher zwei Frauen gewohnt haben. Nachher hat Albrecht es gekauft. Er wollte es als Altenteil haben, falls er nicht mehr auf dem Gut sein konnte. Dann ist alles durch die Bodenreform mit weggegangen.

Hier müssen noch mehrere Häuser gestanden haben. In der Chronik von Frau Kolm - sie ist Lehrerin und führt ja die Chronik über Kückenshagen - war zu lesen, daß an der Straße noch zwei Häuser gestanden haben, und eines gleich vor uns.

Auf diesem Gehöft muß der Schneider Köpke geboren sein. Seine Tochter ist die Frau Freude; sie ist schon 87 Jahre.

Der Vater vom Schneider Köpke soll das hier aufgebaut haben. Es gehörte nicht zum Gut.

Das Holz für das Fachwerk soll aus Schweden rübergefloßt worden sein. Beide Giebel wurden von uns schon weggerissen, der zweite 1981, und neu gemauert. Da haben wir noch von der Ziegelei in Saal Steine geholt. Was hatten wir da für Brennholz! Den Lehm, der schon brüchig geworden war, haben wir auf unserem Acker verteilt, da war viel Stroh drin. Mit einer Schleppe, wie früher die Dungschleppen waren, wurde alles aufs Feld gebracht.

Die Innenwände des Wohnhauses sind heute noch aus Lehm. Die Längswände haben kein Fachwerk, wurden gemauert. Nur Giebel und Innenwände hatten Fachwerk. Am alten Stall, früher bei der Siedlung der Stall, war rundherum Fachwerkbau. Er hatte ein Rohrdach. Dieser Stall mußte schon 1958 abgerissen werden; da fielen ja auch die Lehmwände schon ein. Im alten Stall waren der Pferdestall, Kuhstall, Schweinebuchten, Schafbuchten, der Hühnerstall und die Scheune mit einer Scheuneneinfahrt.

Das Rohrdach von diesem Wohnhaus ist jetzt dreizehn Jahre alt. Da schlug mal der Blitz ein, und der First ist abgebrannt. Die Feuerwehr mußte mit dem Schlauch durch den Flur hoch und von innen löschen, da wir den Dachfirst mit Wellasbest abgedichtet hatten. Wir mußten immer Löschwasser wischen.

Der schiefe Baum vor der Hundebucht ist noch einer von Ahrens. Wir haben ihn stehn lassen, sonst sieht's hier so kahl aus. Da hinten stand noch 'ne große Eiche. Da hatte der Wind schon nach einigen Jahren, die wir hier wohnten, alles runtergebrochen. Da haben wir dann die Säge angesetzt.

Ich bin aus dem Sudetengau. Wir waren noch ein Jahr nach dem Krieg beim Tschechen drin. Welche mußten ja gleich raus, nur mit Handtasche und ab. Nachher kam aber das Gesetz, und da mußten sie uns mit der Bahn transportieren. Ich weiß, als der Krieg zuende war, was haben die Tschechen die Häuser leergeräumt. Wir haben noch ein Jahr bei den Tschechen arbeiten müssen. Manchmal denkt man doch wieder dran zurück. Das kann man nicht so schnell vergessen.

Erst waren wir hier im Dänenlager, da waren Baracken. Von dort kamen wir nach der Saaler Bauernreihe zu einem Forsthaus, später aufs Gehöft Rohde.

1982 waren wir dann noch mal drin in meiner alten Heimat. Zuerst mußte man noch eine Einladung haben, dann ging's mit dem Ausweis. Da hab' ich mir gesagt, das nutze ich auch noch mal. Ich wollt' noch mal gucken. Aber ich möcht' nicht mehr hin. Unser Dorf lag an der Grenze, die Hälfte der Häuser war abgerissen. Und das tat doch ein bißchen weh. Wir hatten früher ein eigenes Zollamt, und jetzt ist dort immer noch ein Grenzübergang.

Wie man sich hier auf dem Kuhlbusch so fühlt? Ich bin das Alleinsein gewohnt. Seit ich denken kann, wohnten wir schon immer ein bißchen außerhalb. Von Langendamm kenn ich die vorderen Häuser bis zum Wald. Und was dahinter ist, da hat man die Menschen nicht kennengelernt. Ja, Schmitz, wenn man zum Tonnenfest dahin gekommen ist. Beim Schafstall hatten wir unseren Wald von der Siedlung her. Jeder Siedler hatte ja 'n Stückchen Wald. Und dann wußte ich, wo die Postbotin wohnte, Fräulein Schacht, und kannte den Weg bis da, wo Stutz jetzt wohnt, aber die Seereihe nicht.

Der alte Hahn

"Der alte Hahn auf unserm Hühnerhof hatte schon einige Jahre auf'm Puckel, wie man so sagt, und da wurde ein neuer gekauft. Morgens wurden die Hühner rausgelassen. Der alte Hahn stand in der Tür und sah zu, wie der junge Hahn sich mit den Hühnern da beschäftigte. Und das konnte er nicht ab: Er hatte wohl 'n Herzinfarkt gekriegt, fiel um und war tot."

Hahn und Habicht

"Da war so'n Geschrei auf'm Hof. Ich ging zum Fenster und guckte. Da kam unser Hahn um die Ecke rum, und ein Habicht war bei ihm auf dem Rücken. Da mußte ich natürlich anständig ans Fenster klopfen, bis der Habicht hochflog. Aber der wär sowieso nicht gegen den Hahn angekommen, der hatte ein mächtig breites Kreuz."

Henne und Habicht

"Ich wollte Kartoffeln in den Hühnerstall bringen. Es war schon ziemlich schummrig, und ich wundere mich, daß die Hühner noch draußen sind, war kein Huhn im Stall. Und da ging ich rein und sah, daß der Habicht im Hühnerstall war mit einer Henne. Ich rasch rum. Vor der Luke standen die Hühner. Ich die Luke zugemacht, mir 'ne Hacke geholt, und dann hab' ich mit dem Habicht gekämpft! Der saß auf der Hacke und krallte sich fest. Aber ich hab' ihn totgekriegt und dachte nur: Du lebst nicht mehr. Tierschutz ist an der Hühnerluke zuende!"

Rascheln im Stroh

"Ich saß unter der Kuh beim Melken. Ich dachte: Da raschelt doch immer was im Stroh, was auf dem Balken drauf lag. Ich stellte mich auf den Melkkocher und zog etwas Stroh runter, da hatte ich 'ne Ratte am Schwanz rausgezogen!"

Elisabeth Lewin (69), 1998 erzählt zuhause auf dem Kuhlbusch,
(Seiten 23-25).

Der Wachtposten

"Da war noch der andere Hahn: Wenn der Habicht kam, dann kreischte der. Die Hühner rannten dann in die Luke rein, die war immer offen."

Sohn als Augenzeuge

"Die Hühner wollten abends in die Luke rein. Ging gar nicht, standen davor, Flügel so breit. Weißt was? Der Habicht war im Hühnerstall. Da geht sie rein und erschlägt dann den Habicht."

Werner Lewin (48), erzählt 1998 zuhause auf dem Kuhlbusch.

Dorfleben
Dit un dat

An die Leute auf dem Lande

Einfühlsam und geschäftstüchtig warb der "Stadt- und Landbote" bei den Landleuten um ein Abonnement.

"Leute auf dem Lande sind häufig von den Menschen abgeschnitten, mit denen sie in persönlichem Interesse ständig die engste Verbindung unterhalten müßten. Sie können zu den Bewohnern ihres kleinen Ortes in den besten Beziehungen stehen, diese reichen aber nicht aus, ihre Interessen zu fördern. Jeder, der auf dem Lande oder doch in kleinen Landstädtchen wohnt, ist genötigt, von Zeit zu Zeit in die nächste Stadt zu fahren, sei es um Einkäufe für seinen Haushalt zu machen, Waren für sein Geschäft oder seine Werkstatt zu bestellen oder selbst sein Vieh, seine Landprodukte, seine Erzeugnisse auf den Markt zu bringen. Daraus ergibt sich, daß er persönliche Beziehungen zu den Bewohnern der nächsten größeren Stadt wie der ganzen Umgebung unterhalten muß. Wenn er jedoch nur alle vier Wochen einmal nach dem nächsten Orte fährt und wandert, so kann er nicht erfahren, was in der Welt vorgeht, welche Ereignisse für sein Geschäft von besonderem Vorteil oder Nachteil sind, welche Wechsel in den geschäftlichen Verhältnissen der Stadt eingetreten ist, welche Pflichten ihn als Staatsbürger herbeirufen, damit er sich mit den Gleichgesinnten vereint usw.

Nur wer ständig eine gut unterrichtete Zeitung wie den 'Stadt- und Landboten' liest, der ständig und auf dem kürzesten Wege seine Nachrichten aus der ganzen Umgebung wie aus dem Reich erhält, wird mit allen wichtigen Vorgängen vertraut sein und durch sein Blatt ebensoviel Vorteil und Vergnügen gewinnen. Kein verständiger Mensch kann heute ohne Zeitung existieren. Der vorliegende 'General-Anzeiger' kostet nur 1,25 M pro Quartal excl. Bestellgeld. Man kann bei jeder Postanstalt wie bei der Expedition abonnieren."

Stadt- und Landbote Nr. 149, Sonntag 28. Juni 1908.

Aus dem Anzeigenteil des "Stadt- und Landboten"

Annoncen durch Langendammer haben Seltenheitswert. Deshalb werden nachfolgend einige im o. g. Blatt aufgespürte Annoncen wiedergegeben.

Beiboot gestohlen

von meinem bei Pättnig liegenden Kahn. Wer mir mein Boot zurüchbringt, oder den Täter nachweist, erhält entsprechende Belohnung

Kahnschiffer W. Gebert,
Langendamm.

20. Nov. 1915

Alte Kub zu verkaufen.

Wald, Langendamm.

Habe Telephon
Saal Nr. 7

Kroos, Gastwirt
Langendamm.

1. Nov. 1908

20. Mai 1922

Anzeigen im "Stadt- und Landboten"

- Segelboot gestohlen, braun gestrichen, ohne Geschirr.
Um Nachricht bittet Wendt, Langendamm. Ausgabe 8. Okt. 1916
- 10 junge Legehühner und 1 Hahn hat zu verkaufen
Carl Müller, Langendamm bei Saal. 14. März 1917
- Eine 10 jährige Milchkuh zu verkaufen.
Kruggehöft Langendamm bei Saal. 29. Juni 1917
- Ein diesj. Schaflamm und einen Schafbock verkauft
Willy Schwemer, Büdner, Langendamm bei Saal i. Vorp.
13. Aug. 1919
- Jagdgewehr Kal. 16, 100 Patronen, 400 Zündhütchen,
Zündhütchenzange und Wirkmaschine für 600 M
zu verkaufen. Albert Köpke, Langendamm. 9. Okt. 1920
- 40 Legehühner, 2 Glucken, 15 Kücken und 1 gute
Milchziege sofort gegen Höchstgebot zu verkaufen.
Bolt, Langendamm bei Saal 4. Juli 1922
- 40 junge Legehühner zu verkaufen.
Stephan, Langendamm bei Damgarten. 1. Juli 1926
- Kuh und Starke verkauft
Johann Schacht, Langendamm. 15. Juli 1941
- Todesanzeige
für Erna Köpke, geb. Müller, im Alter von 27 Jahren,
angezeigt durch die Hinterbliebenen.
Langendamm, 2. Juli 1915 4. Juli 1915
- Todesanzeige
für Statthalter Joachim Wogersin im 64. Lebensjahr
durch Ehefrau Wilhelmine Wogersin, geb. Auls.
Steinort, 14. März 1918
Beerdigung auf dem Landfriedhof in Damgarten. 16. März 1918
- Verlobungsanzeige - Danksagung
Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer
Verlobung danken herzlich Emma Borgwardt Rudolf
Westphal, Langendamm. 2. Nov. 1919
- Todesanzeige
für Gutsadministrator i. R. Gustav Holm, Senior
der Fam. Holm = Holm aus Holstein,
im 88. Lebensjahre
durch Klara Holm, geb. Stoffers, sowie Angehörige
der Familien Holm und Bählkow.
Langendamm, Post Saal über Damgarten i. Pom.,
7. November 1940.
Beerdigung auf dem Landfriedhof in Damgarten. Nov. 1940
- Lokalmeldung - Saal. In Langendamm feierten die
Eheleute P. Horn goldene Hochzeit. 4. Dez. 1940
- Weitere Annoncen im Abschnitt Tonnenabschlagen.

Anmerkungen

Die Fischer in Langendamm

- S. 07 - Man kümmt mit dei Zees nich ut dei Stär: Man kommt mit dem Schleppnetz nicht von der Stelle.
 Bärhöft: Bärhöft, Ort am östlichen "Eingang" in die Boddenkette.
 Maar: Meer, See.
 Nahst hew ick mit 'n Staknett mien Hölter bifischt: Nachher hab' ich mit einem Stakennetz (großer Käschter) meine Hölzer rangeholt. Hölzer für die Aalschnüre.
 Plümpern: Fische scheuchen, um sie zu fangen.
 Beisenkörw: Binsenkörbe.
 Jöll: Jolle, Boot.
 Däken: Fischkasten im Fischerboot für gefangene lebende Fische.
 Die Schrift des Heimatmuseums von H. Griese trägt den Titel "Das Ribnitz-Damgartener Heimat-Museum und seine Bedeutung für Seefahrt, Fischerei, Handwerk, Gewerbe und Industrie".

Seeleute

- S. 02 - Untergang der Papenhagens: Eine Frau Dirac-Wahrenburg aus der Schweiz schrieb im Januar 1996 im Rahmen einer Familienforschungsanfrage ans Pfarramt Saal: "Johann Ernst F. Papenhagen - Meine Mutter sagt, er und sein Sohn wären mit einem familieneigenen Schiff untergegangen, das aus Rußland kam. Ich denke, es war ein kleines Schiff, so daß es sehr schwierig sein wird, den Namen und Besitzer herauszufinden."
 Käthe Miethe "Auf großer Fahrt": "Die frühen Schülerlisten (der Seefahrtsschule Wustrow, W.Schr.) bezeugen, wie oft Jungen aus den Seedörfern mit 12 Jahren zur See gegangen sind. Ihre Väter haben sie auf ihren Seglern mitgenommen, weil sie zu Hause einfach nicht mehr zu halten waren."
 Schiffer: "Führer eines Segelschiffes, wofür Seefahrtsschule und Schiffspatent erforderlich waren. Als die Dampfschiffahrt aufkam, setzte sich der Titel Kapitän anstelle Schiffer durch. - Für die Schifffahrt in der Nord- und Ostsee waren die Anforderungen an die theoretischen Kenntnisse der Steuerleute und Schiffer nicht allzu hoch. Eine Unterweisung an Bord und Land genügte meistens. Zudem übernahmen zahlreiche Kapitänssöhne wieder ein Schiff, und sie hatten das wesentliche für die Schiffsführung während der Fahrten mit dem Vater gelernt."
 Korrespondenzreeder: Während die Schiffer die Frachtverträge selbst besorgten und für die Beschaffenheit und Behandlung der Ladung verantwortlich waren, erledigten die 1810 aufgetretenen Korrespondenzreeder die ständig wachsenden Verwaltungsarbeiten infolge größer werdender Frachtgeschäfte. Sie verwalteten das Reedereivermögen, waren Kassierer, Buchhalter und Berater. Nach Gerds/Gehrke "Und am Bug der Greif", Hinstorff Verlag 1979.
 Nettoregistertonne: Abkürzung NRT, Raummaß für zahlende Fracht auf dem Schiff. 1 Registertonne = 2,83 m³.
- S. 03 - Afmunstern und Annunstern: platttd. seemännische Ausdrücke für Abmüstern und Anmüstern = Heuervertrag lösen bzw. abschließen.
 Wossidlo - Reise, Quartier in Gottesnaam, Hinstorff-Verlag 1952, Gerds/Gehrke "Und am Bug der Greif" Hinstorff-V. 1979
- S. 04 - Dunkeyman: Hilfsmann.
- S. 05 - Demijohn: Korbflasche für Wein.
 Schauerviz: Hafengehöriger zur Leitung der Lade- und Löschvorgänge.
 Am Törn sein: An der Reihe sein.
 Ein fürchterlicher Mensch: im Sinne von furchterregend.
 Onkel und Tante: bezog sich auf Verwandtschaft mit Verfasser, nicht mit Erzähler. Dieser war Schwager der Genannten.
- S. 06 - Woermann und Hansa: Reedereien.

- S. 07 - Geilsdörrp: Vermutlich aus Micheilsdörrp entstanden.
Treckschlen: Ziehschein, Scheck zur Einlösung von Reederei-Löhnung.
Richard Lorenz: lebte 1894-1926, heiratete 1923 Emma Marie Friederike Schmidt. Lebten in Langendamm auf Hf 261 (Heide).
- S. 10 - Zwischen dem 25. und 26. August 1871 bzw. zwischen dem 9. und 10. Dezember 1872: Gemeint ist in der Nacht.
- S. 10,11 - "Danksagung": Begriff für die Bekanntgabe der Todesfälle mit der Nennung der Namen der Verstorbenen im Gottesdienst.

Briggen & Barken

- S. 01 - Quellen: P. Kühl Geschichte der Stadt und des Klosters Ribnitz. Gerd/Gehrke "Vom Fischland in die Welt" Hinstorff-Verlag 1984. O. Weidemann 725/700 Jahre Ribnitz-Damgarten, Festschrift 1958.
Brigg: mittelgroßes Segelschiff mit Fockmast und Großmast, die beide Rahsegel tragen. 1 Gaffelsegel. Bark: Dreimastiges Segelschiff mit Fockmast, Großmast (beide mit Rahsegeln und Besanmast).
Nachtrag zu Schiffszimmerleuten in Langendamm: Karl Rütting (1836); August Friedrich Ludwig Emil Nordgrün (1842-93). Die vollständigen unabgekürzten Namen der Schiffszimmerer auf S.01 können der Familienübersicht im Anhang Teil 1 Langendammer Geschichte & Geschichten entnommen werden.

Sichel, Seiß un Ruhrplan

- S. 01 - Normale Rohrbünde haben eine Länge von 180 Zentimetern und knapp 20 Zentimeter Durchmesser. Auf 1 Quadratmeter Rohrdach braucht man elf Bünde, die in 1 Stunde verlegt werden. OZ, Ribn.-Dang. Ztg. 28.07.93, Artikel Grit Büttner.
Über die Rohrwerbung in Langendamm erfährt der Leser auch einiges über die Rohrwerbung in Langendamm aus den Gemeindevertreter-Protokollen in Teil 4 der Chronik.

Handwerksleute

- S. 01 - Für die Schuhmacher wurde in den Kirchenbüchern auch die Bezeichnung Schuster, Schflicker und Altflicker verwendet. Hans Christian Möhring wurde 1820 im Kirchenbuch als Schneiderlehrebursch bezeichnet.

Bäckerei Burmeister

- S. 06 - David Thormann, Gutsbesitzer in Beiershagen (siehe auch S. 12 Dorfleben); Otto Albrecht (1889-1973), Gutsbesitzer in Kückenshagen.

Bäckerei Papenhagen

- S. 02 - Unkel-Willem-Kauken und Unkel-Hermann-Kauken: Lieselotte Freese, geb. Zitzow, war die Nichte des Bäckermeisters Wilhelm Burmeister. Lieselottes Vater und die Frau des Bäckermeisters Hermann Papenhagen waren Geschwister. Daher war Lieselotte auch die Nichte des Bäckermeisters Papenhagen.

Die Dorfschulzen

- S. 01 - Emmi Deworetzki (1912-1990).
S. 04 - LGI: Landgebietsinstrukteur.
VPKA: Volkspolizei-Kreisamt

Die Schule Langendamm

- S. 01 - Quellen: 2. Absatz "Im 18. Jahrh." Langer, Mecklenburg-Magazin; 3. Abs. "1789" Klissing, Chronik Barth; 4. Abs. Schulpflicht. Rösel, OZ Ribn.-Dgt.; 5. Abs. "Damgarten 1863" Busch. OZ Ribn.-Dgt.; 6. Abs. "Um 1790" Rösel, OZ Ribn.-Dgt.
- S. 02 - "Provinzial-Kalender 1858", Kopie entsprechender Stellen von H. Becker, Born. - "Amtliches Schulblatt", Stadtarchiv Ribnitz-Damgarten.
- S. 03 - Die Ehefrau des Lehrers Haß starb mit 26 Jahren elf Tage nach der Geburt des 4. Kindes an Kindbettfieber. Beurteilung des Otto Koch. Aus Akten im Stadtarchiv Ribnitz-Damgarten.
Schacht: Haue, Prügel.

- S. 03a - Ergänzungen zu den Namen: Paul Rätb, Sohn des Heinrich Rätb; Grete Nordgrün, verh. Frahm; Hedwig Nordgrün, verh. Schacht; Hermann Schacht, Sohn des Emil Schacht; Meta Sehmrau, verh. Willi Müller; Wanda Küken, verh. Wilhelm Schwarz; Emmi Köpke, verh. Deworetzki; Lotte Burmeister, verh. Bahles, später Laxy; Marie Burmeister, verh. Köpke, später Schwarz.
- S. 04 - Zum Neubeginn der Schule 1945: Im Teil 3 der Langendammer Geschichte & Geschichten sind enthalten 1. Anblick der Schule 1945; 2. Der erste Unterricht; 3. Beginn des neuen Schuljahres 1946/47; 4. Sorgen um Schule und Ernährungslage 1947; 5. Schulweihnachtsfeiern 1945, 1946 und 1948; 6. Das erste Kinderfest 1946. Ausführungen Schendels, welcher in Saal Lehrer war, veröffentlicht in der "Festschrift zur 700-Jahrfeier der Gemeinde Saal" 1956.
- S. 06 - Laudatio: Lobrede. Leicht gekürzt und vom Rostocker Platt ins vorpommersche übertragen.
- S. 07 - Lehrer Haase verstarb 1966 im Damgartener Krankenhaus.
- S. 15 - Grenzgänger. "Bi Lotting Schwalger in'n Gorden": Hf 168. Holtentüffel: Holzpantoffeln. Paul: kleiner Teich.
- S. 16 - KLV: Kinderlandverschickung von Schulklassen aus luftbedrohten Großstädten, die 1940 begann.

Ein Poesiealbum

- S. 01 - Das Poesiealbum erhielt Kurt Zitzow (geb. 1925), wohnhaft Hf 154, an seinem Geburtstag 1934 von seinen Eltern geschenkt. Der Vater fand offenbar keine Gelegenheit für eine Eintragung.

Die Postzustellung

- S. 01 - Briefbestellung: Briefzustellung. Putnitz: Pütnitz. Adlig Beyershagen: das spätere Dechowshof.
- S. 02 - Posthelfer Franz F. K. A. Haß, verh. mit Wanda E. L. Hüttig (TrR. Saal 1931). Postbote Otto K. E. F. Hüttig zu Saal, geb. 1879 zu Langendamm), verh. mit Marie W. W. Wallis (TrR. Saal 1902). Die Postboten Franz Haß, Hans Krohn und Steineke (gemeint war Steinke) mir genannt von Käthe Wichmann (70) 1991.
- S. 03 - Postzustellung an Feiertagen: Am 12.06.1946 schrieb Mutter mir, daß sie einen Brief von mir am ersten Pfingsttag erhalten hat.

Die Feuerwehr Langendamm

- S. 01/02 - Quellen: Damgarten S.G./E.S., OZ Ribn.-Dgt.; Bad Sülze Gossing, OZ Ribn.-Dgt.; Marlow Gossing, OZ Ribn.-Dgt.; Spoldershagen Sae/HJM, OZ Ribn.-Dgt.; Wustrow handschriftlich von mir notiert, versehentlich ohne Quelle; Wieck/Darb Erdmann, OZ Ribn.-Dgt.; Lüdershagen EJM, OZ Ribn.-Dgt.; Allerstorf Gossing, OZ Ribn.-Dgt.; Sanitz wie Wustrow; Ribnitz Kühl, Stadtgeschichte.

Gaststätte Zum Heidekrug

- S. 01 - Ernst Kroos, genannt im Grundbuch, Art.-Verz. Art. 43.
- S. 03 - Der Name Küken kommt in den Kirchenbüchern auch mit ck vor. Hierzu Max Küken 1991: "Die richtige Schreibweise lautet Küken. Der Einzige, der sich mit ck schreibt, ist Hans Kücken, war wohnhaft in Damgarten, lebt nicht mehr. Der hat sich als einziger auf ck umschreiben lassen."
- S. 08 - Die Namen Heiner und Frieda wurden erfunden. Die Begebenheit trug sich zu.

Tonnenabschlagen

- S. 05 - Weitere Teilnehmer 1947 waren nach Angaben von Horst Schulz: Willi Denger, Gerhard Mebs, Heinz Behnke, Gerd Koske und Horst Schulz. Auch Paul Jamrath nahm entspr. eigener Aussage teil.
- S. 06 - Fischhändler Karl Rätb: wahrscheinlich der Vater des C. Rätb jun., welcher 1899 Tonnenkönig wurde.
- S. 10 - Die Tafel wurde nach Quellen zusammengestellt, die in der Vereinschronik des Tonnenbundes angegeben werden.

Taun Wunnerwarken

- S. 01 - Wunnerwarken: Staunen, sich wundern.
Schottpoch: Kröte, Frosch.
- 02 - tau grugen makt: angst gemacht.
- pukt: berührt, gestoßen.
- 03 - Späukels: das-Gespenstige.
Dischträd: Trittbrett unter dem Tisch.
- 04 - Klang auf Cassette wie Breuer.

Erinnerungen an Kindheit und Ferien

- S. 03 - Wer auf dem Kutschbock einschlieft: Frühaufsteher Bäckermeister Hermann Papenhagen.
- S. 05 - Tollatschen: "Klöße aus Mehl, Blut, Schmalz, Zucker, Rosinen und Gewürzen (Nelken, Thymian, Majoran, Zimt), die in Brühe langsam gargesocht und nach dem Erkalten - in Scheiben geschnitten - in der Pfanne aufgebraten werden."
Kleines plattdeutsches Wörterbuch, R. Herrmann-Winter 1985.
Die Landleute hatten sicher auch hiervon abweichende eigene Rezepte. Die Tollatschen, die wir auch als Wustklüt bezeichneten, wurden auch gern ungebraten vernascht.
- S. 10 - Nägel waren sehr sehr knapp; es war Krieg.

Dorfleben Vertallers

- S. 23 - Auf dem Kuhlbusch: Zu den nicht mehr existierenden Häusern berichtete mir Alma Jargow (90), 1999 kurz vor der Fertigstellung des Teils 2 der Langendammer Geschichte & Geschichten, daß im Haus an der Straße die Köpkes gewohnt haben. Dies sind die Köpkes gewesen, die in den Kirchenbüchern mit dem Wohnsitz Kückenshagen eingetragen wurden.
Frau Lotte Freude, geb. Köpke, wohnhaft im Dorf Kückenshagen, fast 89 Jahre alt, ist mit Alma Jargow in Langendamm sehr verbunden. Alma erzählte: "Sei röppt jeden Abend bi mi an un seggt mi Gute Nacht."